Nr. 7 I Donnerstag, 14. Februar 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt

REUTERS / MAX ROSSI

Serienstart: Abenteuer Gottesglaube

2 Leben der Fülle. Der Priester, Fideliskenner und Kirchenhistoriker Br. Johannes Vogt im Gespräch.

8 Halt amol. Den Alltag unterbrechen: Haltestellen, Impulse und Aktionen für die Fastenzeit.

20 Hunger in Bildern. Eine Hungertücher-Ausstellung in Balzers zu alten und neueren Traditionen.

Rücktritt. Etwas wird hier ganz neu

Am Montag kündigte Papst Benedikt XVI. seinen Rücktritt mit Ende Februar an.

Der Papst tritt zurück. Überraschend. Die Spekulationen treiben wilde Blüten. Über Gründe, Ursachen und Zusammenhänge. Über das bevorstehende Konklave und die Aussichten auf das nächste Pontifikat. Gut, dass die Entscheidung nicht lange auf sich warten lassen wird.
Wieder einmal steht die Weltkirche im Mittelpunkt des Weltinteresses. Was macht ein pensionierter Papst? Darf er reden, wird er Vorträge halten, soll er Bücher schreiben? Etwas ist hier ganz neu. Für einen Augenblick scheint die Kirche ganz inmitten der Welt angekommen zu sein. (Siehe S. 5) DS

AUF EIN WORT

Rücktrittskultur

Als ich am Montagmittag die erste Meldung vom Rücktritt Papst Benedikts XVI. gelesen hatte, dachte ich zunächst an einen Faschingsscherz. Doch die Meldungen fanden sich binnen kürzester Zeit auf allen Nachrichtenportalen weltweit. Überraschung allenthalben. So was hatte es noch nie gegeben. Denn der letzte Rücktritt eines Papstes, jener von Coelestin V. im Jahr 1294, stammt aus einer anderen Zeit.

Joseph Ratzinger ist ab 28. Februar wieder Joseph Ratzinger. Wir können davon ausgehen, dass er seine Entscheidung im Bewusstsein großer Verantwortung, nach längerer Zeit und - vor allem - in Einklang mit Gott getroffen und öffentlich gemacht hat. Sein ganzes Leben hatte er Gott geschenkt, warum hätte es jetzt anders sein sollen.

Johannes Paul II. hatte mit seinem langen Weg hin zum Tod der Hochglanz-Welt das menschliche Leiden öffentlich entgegengesetzt. Das war epochal. Doch auch Ratzingers Schritt ist epochal. Der Rücktritt zeugt von großem Respekt vor dem Amt. Die Leitung der Weltkirche, aber auch eines Bistums, braucht ein Übermaß an Kraft und Engagement. Für Joseph Ratzinger zählt das Amt mehr als der, der es ausfüllt. Denn das Papstamt ist Dienst an Gott, Dienst an der Kirche, Dienst an den Menschen. Nicht ganz überraschend zeigt gerade ein deutscher Papst, was Rücktrittskultur ist.

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

KirchenBlatt-Interview mit dem Priester, Fideliskenner und Kirchenhistoriker Br. Johannes Vogt

Morgens ein guter Gedanke, abends kurze Reue und Danksagung

Bruder Johannes Vogt von den Feldkircher Kapuzinern feiert am 16. Februar seinen 90. Geburtstag. Das KirchenBlatt traf ihn zu diesem Anlass im Antoniushaus in Feldkirch und führte mit ihm ein hochinteressantes Interview über den heiligen Fidelis, über seine persönliche Berufungsgeschichte und darüber, was er uns Nachgeborenen mit auf den Lebensweg geben möchte.

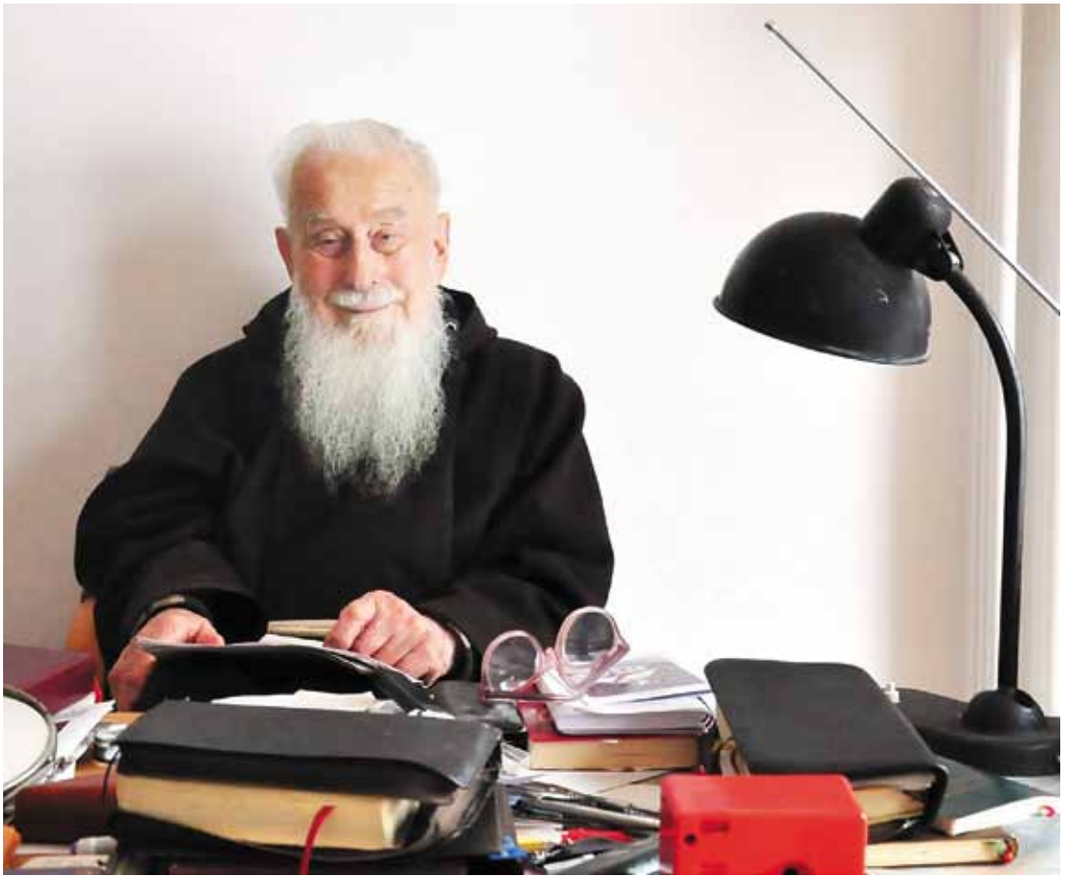
WOLFGANG ÖLZ

An diesem schönen Wintertag betrete ich das Zimmer im Feldkircher Antoniushaus, wo Bruder Johannes Vogt an seinem Schreibtisch sitzt, das aktuelle KirchenBlatt, allerlei Bücher und Schreibutensilien vor sich auf dem Tisch. Bruder Johannes weiß viel aus seinem langen Leben zu erzählen, und immer wieder muss er lächeln, wenn er eine Pointe formuliert. Auch wenn er viel mit seinen Händen arbeitete, hat Bruder Johannes auch viel geforscht, etwa über den heiligen Fidelis. Auf die Frage, welche Bedeutung dem in der Gegenreformation aktiven Kapuziner Fidelis heute zukommt, sagt Bruder Johannes, „dass er ein Vorbild der Glaubenstreue ist. Sein Name Fidelis stellte tatsächlich sein Lebensprogramm dar. Gleichzeitig zeichnete ihn eine große Demut aus, weil er gegenüber den Abgefallenen voll Mitleid war. Er hat alle in Güte angenommen, und deswegen ist er auch für die Ökumene ein Vorbild, weil er so tolerant war. Er kann als eifrig bezeichnet werden, aber nicht als Eiferer."

600 Führungen. Die Todesart des heiligen Fidelis (1578-1622) war nicht, dass er geköpft wurde, wie viele Feldkircher glauben, sondern er ist im April 1622 erschlagen worden. In Seewies in Graubünden, wo er getötet und begraben worden war, gruben mehrere Kapuziner im Oktober 1622 aus Feldkirch den Leichnam des heiligen Fidelis wieder aus, und da der Verwesungszustand so weit fortgeschritten war, konnten sie das Haupt des Märtyrers leicht vom übrigen Leichnam abheben und nach Feldkirch bringen, wo es heute noch verehrt wird. Von 1992 bis 2005 lebte Bruder Johannes im Kapuzinerkloster Feldkirch. In dieser Zeit hat er ca. 600 Führungen für Schulen, Bischöfe, Prälaten und Ordensschwestern gemacht.

Die Hauptreliquie. Bruder Johannes weiß kenntnisreich über das Leben und Ordensleben des heiligen Fidelis zu erzählen. Zur Hauptreliquie: „Auf dem Haupt sieht man ge-

Das Kapuzinerkloster in Feldkirch beherbergt diese Schätze: Das Haupt des heiligen Fidelis, den Mantel, den er bei seinem Martyrium trug, und die Original-Sandalen des Heiligen. ÖLZ (4)



Bruder Johannes feiert am 16. Februar seinen 90. Geburtstag. Im Bild an seinem Schreibtisch im Antoniusheim, wo er immer noch seine kirchenhistorischen Studien betreibt.

NEU ERSCHIENEN

Das Leben des heiligen Fidelis

P. Johannes Vogt hat sein umfangreiches Wissen über den heiligen Fidelis in einem Büchlein festgehalten. Auf knapp fünfzehn Seiten ist das Leben und Wirken des heiligen Fidelis zusammengefasst. Nach einigen programmatischen Vorbemerkungen zur Zeit der (Gegen-) Reformation im heutigen Gebiet von Vorarlberg, Süddeutschland, Tirol und der Ostschweiz folgen chronologische Kapitel zum heiligen Fidelis. Weitere Kapitel widmen sich dem hl. Fidelis als Militärseelsorger, Missionar und vor allem seiner letzten Missionsreise ins Prättigau. Weitere wichtige Punkte der Recherche sind dem Begräbnis des Heiligen, der Ausforschung der Fidelismörder und der Exhumierung, der feierlichen Beisetzung und der Selig- und Heiligsprechung von P. Fidelis gewidmet.

▶ Die neue Broschüre ist beziehbar über das Feldkircher Kapuzinerkloster.

nau den Schwertstreich, den er zunächst bekommen hat, dann ist er bewusstlos nach vorne gesunken, darauf hat ihm ein zweiter den Schädel hinten gespalten, und dann sind sie mit Dolchen und Spießen gekommen und haben durch den Mantel durchgestochen." Das Haupt wurde dann gereinigt, und die geistlichen Schwestern vom damaligen Kloster in der Valduna haben einen Seidenschleier gemacht. Ein Guardian hat dann für das Haupt eine Einfassung des Reliquiars anfertigen lassen. Heute noch kann man im Feldkircher Kapuzinerkloster auch die Zelle des heiligen Fidelis sehen, die von der großen Armut zeugt, die der Heilige lebte.

Ein Leben der Fülle. Von seiner persönlichen Berufung berichtet Bruder Johannes so: „Ich bin am 16. Februar 1923 in St. Gallenkirch als viertes von acht Kindern geboren. Mein Onkel war ein ausgezeichneter Tischlermeister und ist mit 33 Jahren in den Kapuzinerorden eingetreten. Und als er in den Urlaub zu uns kam, hat er mir so imponiert, dass ich sagte: so einer möchte ich auch werden. Ich wollte als 12-jähriger Bub gleich mit ihm mitgehen. Später kam dann ein Brief aus Bregenz, ich könnte für 50 Schilling im Monat in das Kapuzinerseminar gehen." 100 Schilling war der Gegenwert für ein Rind und erst nachdem der Vater geschrieben hatte, er könne sich das nicht leisten, bekam er in Anbetracht dessen, dass sein Onkel als Tischler im Orden so viel geleistet hatte, einen Gratis-Studienplatz. Im August 1939 trat P. Johannes im Alter von 16 Jahren in den Kapuzinerorden ein. 1940 musste er einrücken, erkrankte schwer und konnte aus diesem Grund von 1943 bis 1945 im Privatgymnasium in Imst weiterstudieren und mit der Matura abschließen. 1945 folgte in Innsbruck das Theologiestudium und am 25. Juli 1946 die Priesterweihe durch Bischof Paulus Rusch. U.a. nach Stationen als Landesjugendseelsorger in Kitzbühel und als verantwortlicher Bauleiter des Kapuzinerklosters in Salzburg wirkte er von 1982 bis 1992 als Kaplan in einem großen Altenpflegeheim in Innsbruck.

Zurück in Feldkirch. Dann kam er zurück nach Feldkirch, zunächst ins Kapuzinerkloster und dann als geistlicher Begleiter der Franziskaner Missionschwestern nach Maria Ebene bei Frastanz. 2011 kam er ins Antoniusheim, wo er immer noch täglich im Rollstuhl die Heilige Messe konzelebriert oder auch selbst feiert. Bruder Johannes hat immer sehr viel gearbeitet, praktisch als Tischler, wissenschaftlich als Kirchenhistoriker und vor allem in der Seelsorge. „Die Schreibmaschine haben sie mir weggenommen", sagt er lachend, „damit ich endlich mehr auf meine Gesundheit achte." Und weiter gesteht er: „Ich bin ein Schinder wie mein Vater."

Das schönste Erlebnis. Welches war das schönste Erlebnis? „Bei einer Aushilfe in Oberösterreich kam ein Mädchen unter Tränen zu mir, sie war bildhübsch und hat mir erzählt, wie ihr die Burschen zusetzen und nachrennen. Sie sei nicht mehr Jungfrau und fürchte sich vor der Hölle. Nach einem längeren Gespräch habe ich ihr geraten, in ein Kloster zu gehen, und sie ist dann tatsächlich bei den Barmherzigen Schwestern in Salzburg eingetreten. Später habe ich sie dann einmal getroffen, und da war sie überaus glücklich." Auch die Begleitung der Sterbenden bereitete oft sehr schöne Stunden. Für uns Nachgeborene hat Bruder Johannes eine Weisheit, nämlich das tägliche Gebet nicht zu vergessen, in der Frühe ein guter Gedanke, abends eine kurze Reue und Danksagung. Ein alter Pfarrer habe einmal gesagt, das Reuegebet abends sei der Himmelsschlüssel, denn wenn man mit Gott anfange und mit Gott aufhöre, sei man am rechten Weg. „Ich bin überzeugt, dass dieser Kerl, der das Flüchtlingsheim in Batschuns anzünden wollte, wenn er beten würde, diesen Blödsinn nie gemacht hätte."

1938 BEDENKZEIT

Verhandelt wird nicht!

Das Schicksalsjahr 1938: Das KirchenBlatt bringt eine Chronik der Ereignisse.

12. Februar 1938. Österreichs Bundeskanzler Kurt Schuschnigg wird zu Hitler auf den Obersalzberg bei Berchtesgaden zitiert. Hitler droht mit dem Einmarsch deutscher Truppen, wenn Schuschnigg Hitlers Bedingungen nicht akzeptiert. Der österreichische Bundeskanzler unterschreibt das „Berchtesgadener Abkommen“, das den Nationalsozialisten Tür und Tor öffnet. Hitler diktiert: Alle Nationalsozialisten in österreichischen Gefängnissen sind binnen drei Tagen zu entlassen. Beamte und Offiziere, die wegen NS-Betätigung aus dem Dienst entlassen wurden, sind unverzüglich wieder einzusetzen. Das Bekenntnis zum Nationalsozialismus ist zu erlauben. Hitler ultimativ: „Verhandelt wird nicht. Sie haben zu unterschreiben oder alles andere ist zwecklos.“
(KLEINDEL UND ACKERL: „ÖSTERREICH. ZAHLEN, DATEN, FAKTEN“ ZITIERT IN „HEINRICH GLEISSNER“, FRANZ X. ROHRHOFER)

15. Februar 1938. Schuschnigg bildet die Regierung um. Der Nationalsozialist Arthur Seyß-Inquart wird Innenminister.

17. Februar 1938. Otto Habsburg appelliert schriftlich an Schuschnigg, ihm die Regierung in Österreich zu übergeben. Schuschnigg lehnt ab.

19. Februar 1938. In den österreichischen Bundesländern setzen nationalsozialistische Demonstrationen ein.

Dr. Kurt Schuschnigg, Bundeskanzler von 1934 bis 1938. WP

Frau und Wirtschaft: Ein spannender Lehrgang der Katholischen Sozialakademie

Nicht nur „Finanzministerin“ zu Hause

„Bei uns ist die Frau der Finanzminister“, hört man aus nicht wenigen Familien. Doch wenn es um „die Wirtschaft“ geht, ist die Stimme der Frauen oft sehr leise. Der Lehrgang „Geld und Leben“ will die Wirtschaftskompetenz von Frauen stärken.

Natürlich bekomme auch „Frau“ das irgendwie mit, wenn über Wirtschaftskrise und Eurorettung, über Sparpakete und Arbeitslosigkeit oder über zunehmende Firmenpleiten diskutiert wird, aber wirklich interessiert habe sie das nicht, meint Barbara Haas. „Mir fehlte einfach das nötige Wissen, um Zusammenhänge zu erkennen und zu durchschauen“, sagt die Berufsschullehrerin (Religion) und Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Heute liest sie regelmäßig die Wirtschaftsseiten in Zeitungen und meint, dass es wichtig ist, „dass sich mehr und mehr Frauen in diesem Bereich des Lebens und der Gesellschaft auskennen, damit wir selber besser für unsere Anliegen – etwa die Gleichstellung beim Lohn – eintreten können und unsere Sichtweise einer menschengerechten und nachhaltigen Wirtschaft glaubwürdig und kompetent vertreten können.“ Sie habe erlebt, dass Frauen im kleinen Bereich sehr tüchtige Wirtschafterinnen sind, etwa wenn es darum geht, das Familieneinkommen zusammenzuhalten oder aufzubessern – etwa durch Zimmervermietungen. „Aber im Wirtschaftsleben selbst oder in jenen Politikfeldern, wo dafür die Weichen gestellt werden, da sind wir schwach vertreten.“

Anstoß. Haas sieht es als „glückliche Fügung“, dass sie von der Frauenreferentin der Diözese Innsbruck auf den Lehrgang „Geld und Leben“ der Katholischen Sozialakademie aufmerksam gemacht wurde. „Es war schon streckenweise anstrengend, neben Beruf und Familie diese zwei Jahre durchzuhalten: Aber das gemeinsame Lernen mit anderen Frauen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern, das Arbeiten mit tollen Referentinnen und die sehr kompetente Vermittlung von wirtschaftlichem Wissen, von Zusammenhängen und unterschiedlichen Blickweisen der Ökonomie war wirklich spannend und bereichernd.“ Auch für die Bildungs-, Öffentlichkeits- und Dritte-Welt-Arbeit der kfb habe sie wichtige Anstöße bekommen, meint Haas.

Mag. Marianne Prenner leitet den Lehrgang der KSÖ-Frauenakademie. H. B.

Wirtschaft für Frauen. Anfang März startet die Katholische Sozialakademie ihren auf zwei Jahre angelegten, berufsbegleitenden Lehrgang „Geld und Leben. Wirtschaftskompetenz entwickeln.“ Er richtet sich an interessierte Frauen, die u. a. in den Bereichen Wirtschaft, NGOs, Kirche und Bildung tätig sind. Gelernt wird in Seminarwochen, Projekten und auf einer Internetplattform.
▶ Alle Infos: www.ksoe.at

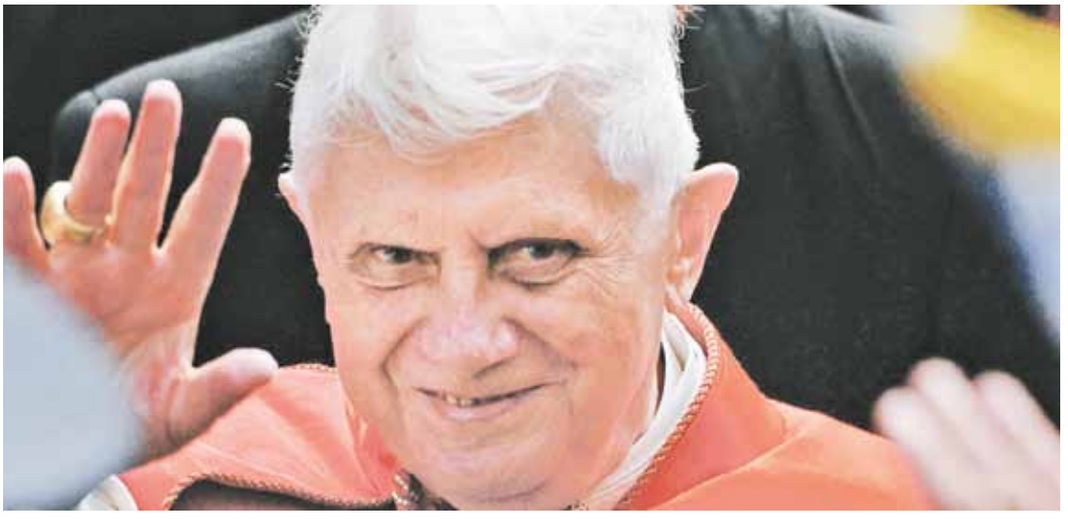
Alfred Trendl, Präsident des Katholischen Familienverbandes, unterstützt die Bürgerinitiative zum Lebensschutz. „Damit kann jeder einen Beitrag leisten, damit die EU keine Forschung fördert, die in Österreich verboten ist.“ FJR/A.

EU-Bürgerinitiative für Lebensschutz

Vor kurzem wurde auch in Österreich die Europäische Bürgerinitiative „One of us“ (Einer von uns) gestartet. Sie will den Lebensschutz in der EU-Politik verankern. Damit die Initiative von der Kommission behandelt werden muss, braucht sie bis 10. Mai eine Million Unterschriften (online oder auf Papier; in Öster-reich ist dazu die Passnummer anzugeben). Die EU hat keine Zuständigkeit, was die Abtreibungs- und Euthanasiepolitik betrifft. Das ist Sache der Mitgliedsländer. Sie fördert derzeit aber Forschungsprojeke mit Stammzellen, für deren Herstellung menschliche Embryonen zerstört werden.
▶ Infos: www.oneofus.eu

Drei neue Äbte bei den Benediktinern

In den vergangenen Tagen wählten drei bekannte österreichische Benediktinerstifte neue Äbte. Das älteste Benediktinerstift, die Erzabtei St. Peter in Salzburg, wählte mit P. Korbinian Birnbacher (45) den jüngsten Abt und beendete damit eine längere provisorische Leitung. Das steirische Stift St. Lambrecht, zu dem auch die Basilika Mariazell gehört, wählte den bisherigen Prior, P. Benedikt Plank , zum Nachfolger von Abt Otto Strohmaier, dessen Amtszeit im März ausläuft. In Seitenstetten folgt auf Abt Berthold Heigl, der aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat, der bisherige Direktor des Stiftsgymnasiums, P. Petrus Pilsinger.



Am 28. Februar wird Papst Benedikt zurücktreten. Das kündigte er während der Vollversammlung der Kardinäle am Montag in Rom an. KNA

Papst Benedikt XVI. tritt zurück

Ein großer Theologe

Der Rücktritt von Benedikt XVI. kam plötzlich, letztlich aber nicht ganz überraschend. Der 85-jährige Pontifex sah, dass seine Kräfte zunehmend schwanden. Mit der ihm eigenen Klarheit hat er am Montag seinen Rücktritt für 28. Februar um 20 Uhr angekündigt.

Mit sieben Jahren, zehn Monaten und neun Tagen war das Pontifikat Benedikts XVI. bedeutend kürzer als das seines Vorgängers Johannes' Paul II. mit fast 27 Jahren. Dennoch hat der erste Papst aus Deutschland nach 500 Jahren die Kirche in einzigartiger Weise geprägt. Er hat für manche Überraschungen gesorgt und musste auch Pannen durchstehen. Wie kaum einer seiner Vorgänger hat der brillante Theologe und scharfsinnige Analytiker Joseph Ratzinger die geistige Auseinandersetzung mit der Zeit geführt und forciert. Er wirkte mit seinem Wort, mit seinen geschliffenen Ansprachen und Dokumenten. Seine großen Reden vor Politikern und Denkern in Paris, Berlin oder vor der UNO fanden höchste Anerkennung.

Aus dem Schatten getreten. Schon bald nach dem Konklave, in dem Kardinal Joseph Ratzinger am 19. April 2005 im Alter von 78 Jahren an die Spitze der Weltkirche gewählt wurde, gelang es ihm, aus dem Schatten seines Vorgängers zu treten. Er akzentuierte in seinem Pontifikat manches anders, insbesonders die Debatte um das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Aufbrüche und neue Ideen sollen ins Gesamtgeflecht der Kirche und ihrer Tradition eingeordnet werden. Das Konzil ist für ihn nicht Bruch, sondern eine Etappe in der 2000-jährigen Kirchengeschichte. Dazu gehörte auch sein Bemühen um eine Aussöhnung mit den Traditionalisten. Durch eine breitere Einführung der „alten Liturgie" von 1962 wollte er ihnen entgegenkommen. Gefestigt und ausgebaut hat Benedikt die ökumenischen und interreligiösen Kontakte. Die Beziehungen zum Judentum sind inzwischen so stabil, dass sie auch schweren Belastungen standhalten, wie nach dem Streit um die Karfreitagsfürbitte. Auch das Verhältnis zum Islam, das nach der Regensburger Rede mit dem Mohammed-kritischen Zitat einen Einbruch erlebte, ist wieder stabiler.

Skandale, Missbrauch, VatiLeaks. Bittere Zeiten musste Benedikt 2009 durchleben, als aus der Rücknahme der Exkommunikation für die Traditionalisten ein medialer Super-Gau entstand: Denn unter ihnen war auch der Holocaust-Leugner Richard Williamson. Noch dramatischer wirkte ein Jahr später die neue Explosion der Missbrauchsskandale. Erst nach Monaten gelang es Rom, die seit 2001 geltende und durch Kardinal Ratzinger angestoßene Rechtslage und die kirchliche Praxis darzulegen. Seit Beginn 2012 hatte der Vatikan dann mit „VatiLeaks" und dem Verrat geheimer Dokumente durch den päpstlichen Kammerdiener Paolo Gabriele ein neues Problem. Für seinen Rücktritt hat Benedikt sich einen Zeitpunkt ausgesucht, an dem sich die Wellen der Erregung wieder etwas geglättet hatten. Denn er wollte, so hatte er in seinem Interview-Buch mit Peter Seewald betont, die Kirche im Fall eines Rücktritts keinesfalls in einer Situation der Gefahr verlassen. JOHANNES SCHIDELKO

ZUR SACHE

Reaktionen

Für den Vorarlberger Diözesanadministrator Benno Elbs hat der Papst mit seinem Rücktritt sehr viel Verantwortungsbewusstsein dem Amt gegenüber gezeigt: „Zu sagen, er habe nicht mehr die notwendige Kraft dafür, braucht viel Mut. Das zeugt von menschlicher Größe." Für Elbs war Benedikt XIV. ein scharfsinniger Theologe sowie ein geistiger und spiritueller Erneuerer der Kirche. Auch habe er sich durch seine interreligiösen Aktivitäten einen Namen gemacht.

Kardinal Christoph Schönborn betonte in einer ersten Stellungnahme, die Rücktrittserklärung des Papstes sei ein „ganz außergewöhnlicher Schritt", der „höchsten Respekt und Hochachtung verdient". Er habe Verständnis für die Entscheidung Benedikts, wiewohl ihn dieser Schritt auch „schmerzlich berührt", so ein sichtlich bewegter und zugleich überraschter Wiener Erzbischof.

Der Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer zollte Benedikt „tiefen Respekt zu seiner Entscheidung", die in Souveränität und Freiheit vollzogen und „im Gebet getroffen wurde". Er dankte dem scheidenden Papst für sein Wirken im Dienste der Kirche und erbat Gottes Segen für ihn.

Auf das „weltgeschichtliche Ereignis, wenn ein Papst seinen Rücktritt ankündigt", wies der Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz in einer ersten Reaktion hin. Der Papst spüre seine Grenzen und habe aus voller Freiheit den Amtsverzicht angekündigt.

Nach dem Rücktritt von Benedikt zum 28. Februar dürfte die Wahl eines neuen Papstes vermutlich im Laufe des März erfolgen, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi. Nach den geltenden Bestimmungen muss das Konklave zwischen dem 15. und 20. Tag nach Beginn der Sedisvakanz beginnen. „Damit dürften wir zu Ostern einen neuen Papst haben", so Lombardi.

AUF EINEN BLICK

Das Kernteam v.l. Eva Corn, Maria Lang, PAL Dr. Walter Schmolly, Damian Kaeser-Casutt, Mag. Herbert Nußbaumer, Pfr. Mag. Peter Haas, Hans Auer. SEEBURGER

Zukunftskonferenz Bludenz

Vor einem Jahr haben sich die Pfarren Bludenz Heilig Kreuz, Herz Mariae, Bings-Stallehr-Radin, Lorüns und Bürs auf den Weg gemacht, um für die Seelsorge im Lebensraum Bludenz einen gemeinsam gangbaren Weg zu finden. Inzwischen wurde auch ein Kernteam bestellt, das nun die Aufgabe hat, die Zukunftskonferenz vom 26. bis 28. April 2013 in Bad Waldsee vorzubereiten und zu begleiten. Ihm gehören an: Projektleiter Pfarrer Peter Haas, Damian Kaeser-Casutt von der Diözese St. Gallen (er hat schon die Zukunftskonferenz in Bregenz begleitet), PAL Dr. Walter Schmolly, Mag. Herbert Nußbaumer und Maria Lang. Das Ziel ist die Erarbeitung einer möglichst klaren Vorstellung, was für die Kirche in und um Bludenz gute nächste Schritte in die Zukunft sind.

▶ Zukunftskonferenz „Kirche im Lebensraum Bludenz“
Fr 26. April, 13 Uhr bis Sonntag, 28. April 2013, 15 Uhr,
Bildungshaus Maximilian Kolbe der Franziskanerinnen von Reute in Bad Waldsee (D), Anmeldung bis 15. März 2013:
Pfarramt Heilig Kreuz, St. Peterstraße 2, Bludenz,
T 05552 62219 0 oder **E pfarre.heilig.kreuz@cable.vol.at**

Stromsparhelfer/innen

Anton Obwegeser aus Klaus ist einer von insgesamt 16 in Vorarlberg tätigen Stromsparhelfer/innen. Als Antwort auf die steigenden Energiekosten bietet die Caritas kostenlose Stromsparchecks für einkommensschwache Haushalte an. Die Caritas ist laufend auf der Suche nach weiteren Stromsparhelfer/innen (T 0664 8240 107).

Anton Obwegeser bietet als Stromsparhelfer sein Wissen über das Stromsparen ehrenamtlich an. CARITAS

Neubau in Armenien

Ein neues Zentrum entsteht

In Armenien wird im Sommer 2013 ein Förderzentrum für Kinder mit mehrfacher Behinderung gebaut. In Gyumri, der zweitgrößten Stadt Armeniens, entstand mit Unterstützung der österreichischen Caritas eine erste Tagesstätte für Kinder und Jugendliche mit Mehrfachbehinderungen: „Aregak“. Der Name bedeutet übersetzt so viel wie „kleine Sonne“ und bringt den betroffenen Familien tatsächlich Licht in ihr oft so düsteres Leben. In diesem Zentrum werden inzwischen 30 Kinder und Jugendliche betreut. Mit dem nun geplanten Neubau „Emils Kleine Sonne“ kann ein behindertengerechtes Gebäude mit Mehrfachnutzung bezogen werden. Engagiert aus Vorarlberg sind dabei: der Unternehmer Emil Nachbaur, der den Grundstein für den Neubau legte, der Bludenzer Architekt Richard Nikolussi, Fensterbauer Roman Zech und „Dorfinstallateur“ Arnold Feuerstein.
Geplant ist auch ein intensiver Austausch zwischen Österreich und Armenien. So sind unter anderem Begegnungen der Jugend, Freiwilligeneinsätze, eine Zusammenarbeit auf fachlicher Ebene, Lehrlingsaustausch und andere Aktionen geplant.

Dieses Kind wird in das behindertengerechte Gebäude in Armenien einziehen können. CARITAS

Heribert Gut berichtet von seinen Brunnenprojekten in Burkina Faso

Ein Dutzend Brunnen fertiggestellt

Anlässlich des 50. Ordensjubiläums von Sr. Elisabeth im Bernardaheim in Frastanz stiftete Sr. Elisabeth 3.900 Euro für den Brunnenbau in Burkina Faso. So konnten in den Dörfern Najaboanli Peul, Bagligbaanu und Garboagu je ein Brunnen gebaut werden. Dadurch erhöhte sich die Lebensqualität der Einheimischen erheblich. Sie können somit nun selber Gemüse und Getreide anbauen. Insgesamt sind nun acht Brunnen fertig gestellt. In der ersten Jahreshälfte 2013 werden weitere vier Brunnen von Hand gegraben, ausbetoniert und Rückhaltebecken erstellt. Das benötigte Geld für die Kosten ist bereits Vorort und damit ein ganzes Dutzend Brunnen voll.
Vorarlbergs Brunnenbauorganisator Hartmut Dünser vom Verein Runde eine Welt (REW) in Kennelbach ist zur Zeit für sechs Wochen in Burkina Faso. Jeder gespendete Brunnen wird von Herrn Dünser vor Ort für die Nachwelt mit einem Namensschild gekennzeichnet.
Die KirchenBlatt-Leser/innen stellten besondere Bierdeckel zur Verfügung, die Heribert Gut gewinnbringend verkaufen konnte. Durch die „Bierdeckel-Spenden“ kam ein Betrag von 800 Euro zustande, dafür bedankt sich Heribert Gut bei allen Spendern herzlich.

Hartmut Dünser versieht jeden Brunnen vor Ort für die Nachwelt mit einem Namensschild. DÜNSER

Ein Seminar der Entwicklungshilfe Organisation „Südwind“ schult kritisches Denken

Globales Lernen im Kindergarten

Im Jänner besuchten 18 Kindergartenpädagoginnen ein Fortbildungsseminar zum Thema „So bunt ist unsere Welt. Mit Kindergartenkindern die Welt entdecken“. Schon im Kindergarten treffen Kinder aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen aufeinander. Die Teilnehmerinnen des Seminars gingen der Frage nach: „Wie umgehen mit der Vielfalt, die einerseits Chancen eröffnet, nicht selten aber auch verbunden ist mit Verunsicherung und Konflikten?“ Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit, Gut/Böse, Freundschaft/Feindschaft sind zentrale Themen für Kinder im Kindergartenalter. „Globales Lernen zeigt auf, welche Möglichkeiten es gibt, auf spielerische, altersadäquate Weise die Welt in den Kindergarten zu holen, und Weltoffenheit zu fördern“, so Andrea Streibl, Regionalstellenleiterin der Organisation Südwind Vorarlberg. Globales Lernen ist ein pädagogisches Konzept, das kritisches Bewusstsein vermitteln will und eine gerechte, solidarische und zukunftsfähige Weltgesellschaft als inhaltliche Vision zum Ziel hat.

Pfarre Thüringen

Dankfest

Die Pfarre Thüringen bemüht sich seit Jahren um die Stärkung ihrer knapp 200 ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen, von den Ministranten bis zu den Senioren. So findet auch einmal im Jahr ein Mitarbeiter-Dank-Fest als Faschingsfest statt, bei dem der Humor und das Miteinander im Vordergrund stehen. Dieses Jahr lud der Pfarrgemeinderat alle fixen Mitarbeiter/innen zu diesem „Fest der Begegnung“ ein.

Beim Fest der Begegnung der Pfarre Thüringen standen gemeinsames Verweilen, Lachen, Tanzen, Singen und Spaßhaben im Mittelpunkt. Ein wunderbares Fest mit einer hervorragenden Stimmung. SUTTER

Rassismus die rote Karte zeigen

Ein neues Projekt der youngCaritas besteht darin, dass Jugendliche Anti-Rassismus-Seminare in Schulen anbieten und so Rassismus und Ausgrenzung keine Chance geben. „Mein Handeln soll verändern.“ Elisabeth Rüf zeigt Vorurteilen und rassistischen Taten und Äußerungen die rote Karte. Gemeinsam mit rund 20 Jugendlichen absolvierte sie ein ganztägiges Seminar in St. Arbogast und mehrere Workshops. Dabei haben die Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit das Rüstzeug bekommen, um so in Teams anderen Jugendlichen in Workshops Strategien im Umgang mit Rassismus und Vorurteilen aufzuzeigen.

Besuch in der Hostienbäckerei

Im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung besuchten Kinder aus Übersaxen die Hostienbäckerei der Dominikanerinnen im Feldkircher Kloster in Altenstadt. Die Kinder erfuhren dabei, dass die Hostien nur aus Wasser und Mehl zubereitet werden, und sie konnten vor Ort miterleben, wie die Hostien gebacken und für die Pfarren verpackt werden. Jedes Kind durfte auch selber seine eigene Hostie backen, und dann nicht konsekrierte Hostienreste verkosten.
Die Kinder meinten: „Es war ein schönes Erlebnis im Rahmen unserer Erstkommunionvorbereitung.“ Weitere Gruppen aus dem Land sind in der Hostienbäckerei stets willkommen.

Kinder aus Übersaxen in der Hostienbäckerei der Dominikanerinnen in Altenstadt. TRAUTZ

REDAKTION BERICHTE:
WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Ich will heuer nicht

Jedes Jahr trifft sie mich aufs Neue ganz unerwartet: Die Erkenntnis, das mit dem Wechsel von Faschingsdienstag auf Aschermittwoch plötzlich wieder Fastenzeit ist. Jedes Jahr nehme ich mir vor, zu fasten. Fast jedes Jahr kann ich den Vorsatz auch umsetzen. Der Verzicht geht dabei meist nicht mit Stillschweigen, sondern mit Stimmungsschwankungen - man könnte es wahrscheinlich auch Entzugserscheinungen nennen - einher. Zumindest die erste Hälfte der 40 Tage. Dann bin ich „über dem Berg“.

Auf der Suche nach einem geeigneten Fastengegenstand bin ich dieses Mal jedoch zu einer neuen Erkenntnis gelangt: Ich will heuer nicht! Hinter der Aussage, die klingt, als hätte sie ein trotziges Kind von sich gegeben, versteckt sich dabei aber mehr. Nämlich die Frage, ob es Sinn des Fastens ist, sich durch 40 Tage zu quälen, wenn man so gar keine Motivation hat? Macht es den Kopf frei und erlaubt mir, mich zu besinnen, wenn ich „ständig“ nur an das eine denke?

Heuer habe ich diese Frage für mich mit „nein“ beantwortet und mir damit eine neue Sichtweise erschlossen: Ich muss nicht! „Aktion Verzicht“ bedeutet für mich dieses Jahr etwas anderes, nämlich bewussteres Einkaufen, Kochen und Essen. Fair(er) und nachhaltig statt kompletter Verzicht. Hoffentlich funktioniert es. Und das kommt nicht nur mir, sondern auch anderen zugute. Nah und fern.

SIMONE RINNER

Wie buchstabiert ma

Der Fasching hat wieder Pause, die Palmzweige sind verbrannt und jetzt heißt es „Halt amol!“ Und mit Haltestellen, Impulsen und Aktionen wird die „Halt amol!“-Fastenaktion der Katholischen Kirche Vorarlberg zur überraschenden Unterbrechung des Alltags und zur kreativen Buchstabierhilfe für den Glauben.

VERONIKA FEHLE

„Und was glaubst du?“ Dieser Frage begegnet man im ganz normalen Alltagsleben unzählige Male. Für die kommenden Tage und Wochen der Fastenzeit wird sie zum Leitmotiv, das anregt nach Antworten darauf zu suchen und im Suchen den Gang des Alltäglichen zu unterbrechen. „Fasten ist für mich immer wieder eine Unterbrechung und die Einladung, mich auf das Wesentliche in meinem Leben zu konzentrieren. ‚Halt amol!‘ ist dafür ein gutes und hilfreiches Bild: stehen bleiben, mich neu orientieren – umkehren und neu anfangen“, erklärt Matthias Nägele, Koordinator der „Halt amol!“-Fastenaktion.

Worte, die kleben bleiben. Dafür hat Matthias Nägele ein Paket an Materialien, Impulsen und Programmen, die durch die Fastenzeit begleiten können, geschnürt. Und im Hintergrund steht immer die Frage: „Und was glaubst du?“, an welchen Orten wird Glaube spürbar und vor allem, in welchen Worten fasst man ihn.
Als kleine Buchstabierhilfe sind da zum einen die 50 Magnet-WortPins, die in einer Sprachbox versammelt sind. Jeder Pin trägt ein Wort oder Satzzeichen. Und setzt man sie aneinander, schreibt neue Sätze, ist man bald überrascht, welche Impulse 50 MagnetPins beim Buchstabieren des Glaubens geben können.
Einzelne MagnetPins laden übrigens auch in der „Halt amol!“-Haltestelle am Dornbirner Busplatz zum Wort-Spiel ein. „Jedes Wort von ‚Halt amol!‘ ist ein Türöffner für das, was uns wichtig und wertvoll sein kann. Jeden Tag steht ein solches Glaubenswort mit einem passenden Impulstext auch auf unserer Website www.haltamol.at zur Verfügung. Und wer gefallen am Spiel gefunden hat, der baut einfach seinen eigenen Glaubenssatz, fotografiert ihn und schickt ihn an haltamol@kath-kirche-vorarlberg.at - unter den Einsendungen werden dann Kino- und Buchgutscheine verlost“, lädt Matthias Nägele zum kurzen Fasten-Stopp im Netz ein.

Verbergen, geborgen sein und bergen. Einen anderen und doch verwandten Zugang zur Fastenzeit wählt die österreichweite „Aktion Glaube“. Markante Glaubens-Orte, die so im Alltag kaum noch sichtbar sind, weil sich das Auge so sehr an sie gewöhnt hat, werden hervorgehoben. Und wie? Indem sie mit Tüchern verborgen werden. Damit knüpft die „Aktion Glaube“ nicht nur an Traditionen an – während der Fastenzeit werden vielerorts die Kruzifixe verhüllt – sondern lenkt den Blick auf jene Orte, an denen man Gott im Alltag und oft auch im Verborgenen begegnen kann. Für die Fastenzeitaktion der Diözese Feldkirch wurde der Gedanke des Verbergens um die Dimensionen des Geborgen-Seins und des Bergens erweitert.

„Halt amol!“ - Den Alltag unterbrechen und dem Wesentlichen eine Chance geben. Ankerpunkte der Fastenzeit 2013 sind die „Halt amol!“-Haltestellen, die WortPins und die Frage nach dem „Und was glaubst du?“ BEGLE (1), STEINMAIR (1), MÄSER (1)

n Glaube?

Ein weithin sichtbares Zeichen. Orte, die bezeichnend sind für diese Erfahrungen wurden gesucht, gefunden und werden nun in der Karwoche verhüllt - mit Ausnahme von Maria Bildstein und der Pfarre Hard, die bereits am Aschermittwoch ihre Glaubens-Orte zu verbergen begannen, um sie sichtbarer werden zu lassen. Acht Wegkreuze sind es in Hard, während in Maria Bildstein u. a. das markante Giebelkreuz zwischen den beiden Türmen mit Tüchern verborgen wird.

Den Blickwinkel ändern, die Perspektive neu ausrichten, entdecken, was verborgen ist und so dem Alltag und sich eine Auszeit gönnen – nichts weniger versucht die „Halt amol!“-Fastenaktion und macht sich so gemeinsam mit den Menschen der Diözese auf den Weg auf Ostern zu.

Mag. Matthias Nägele koordiniert die „Halt amol!“-Fastenaktion.
ILZER

▶ Alle weiteren Informationen zur **„Halt amol!“-Fastenaktion**, der „Aktion Glaube“, den Fastenimpulsen der Katholischen Jugend und Jungschar und den WortPins finden Sie laufend unter **www.haltamol.at**

Gedanken zum ersten Fastensonntag

Diözesanadministrator Dr. Benno Elbs richtet sich mit den Gedanken zum ersten Fastensonntag an die Menschen in den Pfarrgemeinden der Diözese Feldkirch. Er führt darin besonders die Gegensatzbilder der kargen Wüste, in der die Fülle und Pracht des Lebens erst erkannt wird, aufeinander zu. Er betont dabei, dass in der Freundschaft mit Gott ein Ort des Lebens gefunden ist und dass die Kirche ein Sakrament dieser Gottes-Freundschaft darstellt.

Die Quellorte finden. „Das erste Gesetz der Freundschaft lautet, dass sie gepflegt werden muss. Die Fastenzeit im Jahr des Glaubens ist eine Einladung an uns, achtsam unseren persönlichen Brunnen zu graben und unsere Quellen zu suchen, die Gott uns schenkt. Das Fasten kann ein Weg dazu sein. Der reiche und gesättigte Mensch steht in der Gefahr, die Quellorte nicht zu finden, denn er ist nicht durstig. Darum wird er nicht suchen und deshalb wird er nicht finden. (...) Die Wüste, der magere Boden führt uns in die Sehnsucht nach Gott.“

Wie das Fasten wirkt. In einem zweiten Punkt unterstreicht Diözesanadministrator Benno Elbs auch die Wirkung des Fastens, der Leere und Kargheit - wie im Bild der Wüste dargestellt - die uns als Achtsame durch die Fastenzeit gehen lassen soll. „Das Fasten führt uns zur Achtsamkeit für die Not des Nächsten. Durch den Glauben entsteht unsere Freundschaft mit dem Herrn; durch die Nächstenliebe wird diese Freundschaft gelebt und gepflegt. Papst Benedikt XVI. betont in seiner Fastenbotschaft die unauflösliche Verbindung zwischen Glaube und Nächstenliebe. Nächstenliebe ist mehr als Solidarität, Nächstenliebe ist Glaube und Glaube ist auch Nächstenliebe. Im Wesentlichen geht alles von der Liebe aus und es strebt alles zur Liebe hin.
Das Fasten öffnet die Augen unseres Herzens für die Not der Menschen. Wer fastet, weiß, wie es den Armen zumute ist. Es geht um die Sensibilisierung für die Not der Welt.“

In den Pfarrgemeinden. Die Gedanken zum ersten Fastensonntag von Diözesanadministrator Benno Elbs werden in den Gottesdiensten des kommenden Wochenendes in den Pfarrgemeinden verlesen werden.

▶ Die **Gedanken zum ersten Fastensonntag** finden Sie in **voller Länge** auf der Website der Katholischen Kirche unter: **www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/ordinariat**

Abenteuer Gottesglaube

Du gerätst in Abenteuer, wenn Du an Gott glaubst.
Das Leben wird spannend, manchmal auch gefährlich.
Du bekommst Aufgaben, die nicht zu übersehen sind.
Du wirst in Beziehungen hineingeführt, die dich nicht mehr loslassen.
Sie tragen dich in der Not und schützen dich bei Höchstleistung.
Der Glaube an Gott macht dich sensibel und verwundbar,
er gibt dir aber große Kräfte und die wertvollste Gemeinschaft.
Der Glaube an Gott macht glücklich, wenn es dir gut geht.
Der Glaube an Gott heilt dich, wenn du krank bist.
Der Glaube an Gott richtet dich auf, wenn du belastet bist.
Von Menschen möchte ich erzählen,
Menschen, die das Abenteuer des Gottesglaubens gewagt haben.

1. Teil: Abenteuer Gottesglaube in der Freundschaft

Vielleicht hat Gott ein Schwein für mich

Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt; wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden. Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis, nichts wiegt seinen Wert auf. Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund, ihn findet, wer Gott fürchtet. Wer den Herrn fürchtet, hält rechte Freundschaft, wie er selbst, so ist auch sein Freund.

JESUS SIRACH 6,14–17

Costel kommt überraschend zu Besuch nach Hosman in Siebenbürgen. Er will seine „Mama Ruth“ wiedersehen. Vor 22 Jahren hatten wir das zehnjährige Straßenkind gefunden. Heute lacht er und freut sich des Lebens. Er arbeitet als Koch in einem Restaurant in Kiel. Mit dem Geld, das er verdient, renoviert er ein Häuschen in Rumänien. Wenn es fertig ist, will er sich eine Frau suchen. Er möchte nicht mit leeren Händen auf Brautschau gehen.
Costel erzählt begeistert von seiner Arbeit. In einer Stunde schneide er zehn Kilo Zwiebeln und er müsse gar nicht hinschauen. Lachend sieht er mir in die Augen und schneidet Zwiebeln für unser Mittagessen. Er kocht „Spaghetti mafiosi“. Als wir bei Tisch sitzen, will er wissen, ob ich mich daran erinnere, wie ich ihn am Bahnhof gefunden habe. Die Kindheit kehrt zu ihm zurück.
„Nach der Geburt hat mich meine Mutter im Krankenhaus zurückgelassen“, erzählt Costel. Er war in verschiedenen Heimen, immer waren dort über 300 Kinder und immer war es schrecklich. Bei jeder Verlegung dachte er, es könne nicht schlimmer kommen.
Es konnte: Überall Schlägereien, die Großen unterdrückten die Kleinen und machten sie fertig. Angst war allgegenwärtig. „Auch ich war frech und habe die Schwächeren gequält“, bekennt Costel heute. Als Strafe kamen die Großen ins „schwarze Zimmer“, da wurden sie selbst geprügelt und im Dunkeln eingesperrt. Costel hat dreimal versucht, wegzulaufen, wurde aber immer wieder eingefangen. Man hat ihm mit Stöcken auf die Fußsohlen geschlagen, bis er nicht mehr gehen konnte.

Endstation Bahnhof Bukarest. „Beim vierten Mal habe ich es geschafft.“ Es war Winter. Nachts stieg der Junge im Pyjama aus dem Fenster und über den großen Betonzaun. Barfuß kam er bis nach Iasi, dort sprang er auf einen Zug, auf das Dach eines Lastwaggons. Es war eiskalt, der Bub war durchgefroren.
„In Bukarest war Endstation“, erinnert sich Costel, „am Bahnhof habe ich andere Kinder gesehen“. Auch dort standen Prügeleien auf der Tagesordnung, die Großen nahmen den Kleinen die Kleider weg. Costel war damals acht Jahre alt. Die Kinder haben in Läden eingebrochen und gestohlen. Sie nahmen nur Essen, von Geld hatten sie noch keine Ahnung. Sie wollten den Hunger stillen.
Drei Jahre hat Costel so am Bahnhof gelebt mit guten und mit schlechten Freunden. „Dann kam ich zu euch“, erinnert er

Gemüseschneiden schafft Costel blind. Freundschaft hat ihn Vertrauen finden lassen. Im Bild mit P. Georg Sporschill SJ. CONCORDIA

sich und er sagt zu mir: „Ich weiß noch genau, wie du die Treppe zur U-Bahn hinuntergekommen bist. Ich war im Pyjama und barfuß. Du warst dort mit ein paar Kindern und hast mir ein Brot gegeben und gefragt, ob ich mit dir in ein Kinderhaus komme.“ Costel wollte nie wieder in ein Kinderheim, aber die Kinder sagten ihm: „Komm mit, wir wohnen auch dort.“ Costel kam mit, hatte sich aber vorgenommen wegzulaufen, wenn es ihm nicht gefallen sollte.

Neues Zuhause. Was Costel heute noch in Erinnerung hat, ist, dass das Haus klein war, und es war ganz anders als die anderen Heime, die er bisher kennengelernt hatte. Viele Kinder waren dort, manche kannte er sogar. Zuerst wurde er in die Badewanne gesteckt, dann bekam er Kleider und ein Bett, schließlich wurden ihm die Haare geschnitten, die ganz wild und voller Läuse waren.
„Ich habe erwartet, dass man mir wieder eine Glatze schneidet“, erinnert er sich, „das war schrecklich. Ich wollte ein Schwänzchen hinten behalten, als Erinnerung an die Vergangenheit. Das war die größte Überraschung meines Lebens: Ich durfte das Schwänzchen behalten, obwohl es ein verrückter Wunsch von mir war.“ Das erste Mal konnte Costel sagen, wie er aussehen wollte. Es war alles neu und anders.
Einmal hörte Costel, dass die Erzieher vom staatlichen Heim kommen und ihn holen würden. „Da hatte ich Angst, dass ich zurück muss. Aber ich hatte Vertrauen zu euch, ich wusste, dass ihr mich nicht mehr dorthin schicken werdet. Ich habe gespürt, ihr seid echte Freunde.“ Das, sagt Costel, hat ihm bis heute Kraft gegeben.

Gott hat mich herausgeholt. Ein schöneres Geschenk als ein Besuch unserer groß gewordenen Kinder gibt es für mich nicht. Costel sieht das so:
„Mein Leben ist das Werk von Gott, durch mich hat er gearbeitet. Stell dir vor, von wo ich gekommen bin und wo ich heute bin. Gott hat mich herausgeholt. Gott gibt dir nicht alles, er will sehen, was du tust. Ohne ihn kannst du nichts machen. Von ihm habe ich Ehrgeiz bekommen und Kraft. Das ist jetzt der Anfang, ich will mehr erreichen.“ Sein Traum ist es, einmal eine eigene Wohnung und eine Familie zu haben. „Was Gott mir geben will, gibt er mir. Vielleicht hat er auch einmal einen kleinen Hof mit einer Kuh und einem Schwein und einem Garten für mich.“
Am nächsten Tag begleite ich Costel zum Bus. 45 Stunden wird er bis Kiel brauchen. Auf dem Weg bringen wir noch etwas zum Essen bei der Familie Savu vorbei.
Als Costel die armselige Hütte sieht und acht verwahrloste Kinder in einem Raum, barfuß auf dem kalten Lehmboden, ist er schockiert. „Ihr seid wieder einmal am Arsch der Welt angekommen. Ja, die Kinder brauchen euch, damit sie hier herauskommen. Doamne ajuta! Gott helfe euch!“

ZUR PERSON

P. Georg Sporschill wurde 1946 in Feldkirch geboren. Er gehört dem Jesuitenorden an. 1991 begann er seine Arbeit für Straßenkinder in Bukarest. Seither hat er mit dem von ihm gegründeten Hilfswerk Concordia zahlreiche Sozialprojekte in Rumänien und in der Republik Moldau aufgebaut. Seit 1996 leitet er in Wien auch eine Bibelschule. Zurzeit baut er mit Ruth Zenkert in Siebenbürgen ein neues Hilfsprojekt für Roma auf.

ÜBUNG

Ich lasse in Gedanken meine Freunde an mir vorüberziehen:

Auf wen baue ich, wenn ich in Not gerate?

Für wen würde ich mich einsetzen?

■ **Nächste Ausgabe:** Abenteuer Gottesglaube in der Ehre für die Eltern.

Entwicklung durch gerechten Handel

Kaffee aus Guatemala war das erste fair gehandelte Produkt, das man in Österreich kaufen konnte. Vertrieben wurde er zunächst vor allem über Pfarreien, wo Dritte-Welt-Gruppen mit dem Angebot auch die neue Idee eines gerechten Handels propagiert haben. Initiiert wurde diese Art der Entwicklungszusammenarbeit von der 1975 von Toni Wintersteller mit Unterstützung der Katholischen Männerbewegung (Bruder in Not) und der Dreikönigsaktion gegründeten EZA. Wintersteller hatte diese Form der direkten Partnerschaft mit kleinen Genossenschaften in „Dritte-Welt"-Ländern in Holland kennengelernt.

Die 91 Weltläden verkaufen nicht nur fair gehandelte Produkte, sie wollen auch Bewusstsein verändern.

Das steigende Angebot der EZA (Lebensmittel und Handwerkswaren) führte zur Gründung der ersten „Weltläden" – zunächst im kirchlichen Umfeld, dann aber auch durch andere engagierte Gruppen. 1982 schlossen sich die ersten zwölf Weltläden zur einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Heute umfasst die Arge 91 Weltläden und ein Weltcafé. Teilweise werden sie von Vereinen und vorwiegend freiwilligen Mitarbeiter/innen geführt, zum anderen Teil aber auch als kleine Fachgeschäfte. Ein großes Anliegen der Arge Weltläden in den vergangenen Jahren war die Professionalisierung. Dazu gehörte sowohl die wirtschaftliche Führung der Läden als auch die Aus- und Fortbildung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen. „Wir verkaufen ja nicht bloß die Fair-Trade-Produkte, wir wollen damit auch Informationen weitergeben und Bewusstsein schaffen", sagt Arge-Geschäftsführerin Gudrun Danter.

Josef Zotter: Mit Fairtrade und Bio auch wirtschaftlich erfolgreich

Wo Menschen und Natur mehr zählen

Laut „Schokoladetester" Georg Bernardini zählt er zu den acht weltbesten Herstellern dieser verführerischen Köstlichkeiten. Für Josef Zotter hat Qualität sehr viel damit zu tun, wie man mit den Menschen, den Produkten und der Natur umgeht. „Ich bin da konsequent", sagt er – und das habe auch etwas mit seinem Glauben zu tun.

HANS BAUMGARTNER

Sein Vater habe immer gesagt: „Die Wurstsemmel wächst nicht im Supermarkt", erinnert sich der Bauernsohn Josef Zotter. „Ob eine Wurst gut schmeckt, das hängt vor allem von der Qualität des Fleisches und der Verarbeitung ab." An diesen „Spruch" hat sich der gelernte Konditor immer wieder erinnert, seit er vor 30 Jahren begonnen hat, eigene Schokolade herzustellen. „Ich habe natürlich gewusst", so erinnert sich Zotter, „dass Kakao ein Weltmarktprodukt ist und auf Börsen gehandelt wird." Aber erst bei einer Urlaubsreise nach Lateinamerika, als er zum ersten Mal eine Kakaoplantage gesehen habe und unter welchen Bedingungen die Menschen dort arbeiten, sei bei ihm der Groschen gefallen. „Mir wurde klar, warum Schokolade so schmeckt, wie sie schmeckt – nämlich überall ähnlich und nicht gut."

Josef Zotter zahlt seinen Kakaobauern 4500 Dollar pro Tonne. Der Weltmarktpreis liegt bei 1800 Dollar. ZOTTER

Der Weg. Weil er mit der von ihm erfundenen handgeschöpften Schokolade etwas Besonderes machen wollte, habe er sich umgeschaut, wo es eine andere Qualität gibt. In Panama habe er dann eine Fairtrade-Genossenschaft kennengelernt, die ihn nicht nur als tolles Entwicklungsprojekt, sondern auch von der Qualität des erzeugten Kakaos überzeugt habe. Ein Braunauer Weltladen-Mitarbeiter und ehemaliger Entwicklungshelfer habe ihn dann auf Nicaragua aufmerksam gemacht, wo die österreichische kirchliche Entwicklungsorganisation Horizont 3000 den Aufbau von Bauerngenossenschaften unterstützte. Gemeinsam mit Horizont 3000 und der Österreichischen Entwicklungsagentur hat Zotter drei Genossenschaften aufgebaut, von denen er heute noch Kakao bezieht. „Am Anfang war das ziemlich zäh, den Bauern auch beizubringen, dass ich nicht nur ein guter Mensch bin, der faire Preise zahlen will, sondern dass ich von ihnen auch eine hochwertige Qualität erwarte – und dafür auch bereit bin, weitere Zuschläge zu zahlen. Nach zwei Jahren aber funktionierte die Zusammenarbeit bestens", erinnert sich Zotter an sein Projekt „Qualität statt Armut". Unter dem Slogan „Qualität statt Regenwald" habe er dann eine weitere Genossenschaft im brasilianischen Regenwald, „im Gebiet von Bischof Kräutler, der mir sehr imponiert", aufgebaut.

Konsequent. Im Jahr 2004 hat Zotter seine gesamte Produktion auf Fairtrade umgestellt – und zwei Jahre später auch auf Bio. „Faires Wirtschaften umfasst mehr als gerechte Preise, es geht auch darum, wie wir mit der Natur und mit den Menschen umgehen – in meiner Manufaktur ebenso wie mit Kakaoproduzent/innen." Das, so Zotter, habe auch etwas mit seinem Glauben zu tun. „Dazu gehört für mich, dass man konsequent handelt, wenn man etwas als richtig erkennt." Dass das auch in der Wirtschaft möglich ist, davon ist Zotter überzeugt. Daher hat er auch Vorbehalte gegen Supermarktketten und Lebensmittelriesen, die neben vielem anderen auch eine Bio- oder Fairtrade-Linie anbieten. Das sei eher ein „Feigenblatt", damit man vor den Konsument/innen gut dastehe. „Dahinter steht doch keine echte Überzeugung, dass es in der Welt anders zugehen müsste, als es ist."

Kaffee war 1993 das erste Produkt mit einem Fairtrade-Gütesiegel in Österreich. Fair gehandelter Kaffee war zunächst vor allem in Weltläden oder bei den Pfarrcafés erhältlich. FAIRTRADE ÖSTERREICH (2)

20 Jahre Fairtrade-Österreich

Wohlstand schaffen

Kleinbauern und Produzenten aus Costa Rica, Nicaragua oder Indien müssen mehr und mehr auf faire Art in die Wirtschaft integriert werden. Nur so kann sich ihre Arbeits- und Lebenssituation auch langfristig verbessern, sagt Hartwig Kirner, Geschäftsführer von Fairtrade-Österreich.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

Wann haben Sie damit begonnen, den fairen Handel zu fördern?
Hartwig Kirner: Seit ich als Jugendlicher den Weltladen in meiner Heimatgemeinde Stockerau mitgegründet habe – ich war Jungscharleiter und aus der katholischen Jugendgruppe heraus ist dort der Weltladen entstanden – ist mir die Idee des fairen Handels wichtig. Es geht darum, diese Idee zu fördern, Menschen auf faire Art in die Wirtschaft zu integrieren und so strukturelle Änderungen zu bewirken. Egal mit wem ich in den Ländern des Südens spreche, Bauern, Arbeiter oder Wissenschaftler: es wird immer wieder klar, dass nur durch die Teilnahme am Handel, aber zu fairen Bedingungen, auch langfristig Wohlstand geschaffen werden kann.

Der Niederösterreicher Hartwig Kirner ist Geschäftsführer von Fairtrade-Österreich.

Das heißt, Sie haben auch direkten Kontakt zu den Fairtrade-Bauern?
Hartwig Kirner: Ja, zuletzt war ich bei Baumwollbauern in Indien. Einmal im Jahr besuche ich eine Fairtrade-Farm. Das ist wichtig, um die Probleme der Leute vor Ort zu verstehen. Unser Ziel ist es, dass wir für die Bauern und die Arbeiter auf den Plantagen bessere Arbeits- und Lebensbedingungen schaffen. Deshalb liegen 50 Prozent der Stimmrechte in den Fairtrade-Gremien auf Seite der Produzenten.

Welchen Eindruck hatten Sie von den Bauern vor Ort?
Hartwig Kirner: In den Bauernnetzwerken gibt es unglaublich engagierte Menschen. Besonders fasziniert war ich von einem Biobauern in Senegal, der versucht hat, die Idee des Bioanbaus auch bei den Bauern in seiner Umgebung zu forcieren. Wichtig ist, dass man dann diese Entwicklung mit strukturellen oder mit finanziellen Mitteln unterstützt.

Was sind die künftigen Ziele von Fairtrade?
Hartwig Kirner: Die größten Herausforderungen sind zum einen, Supermärkte, aber auch Lebensmittelhersteller dazu zu bringen, noch mehr Waren auf Fairtrade-Besiegelung umzustellen. Zum anderen müssen wir als Organisation darauf achten, dass wir das Thema Welthandel nicht aus dem Auge verlieren, darüber informieren und die Probleme aufzeigen. Der Welthandel muss gerechter werden.

ZUR SACHE

Fairen Handel fördern

Bei der Gründung von Fairtrade-Österreich 1993 haben zahlreiche kirchliche Organisationen wie die Katholische Jugend, die Männerbewegung oder die Dreikönigsaktion aber auch die Arge Weltläden eine wichtige Rolle gespielt. Insgesamt sind 26 Organisationen Mitglied des überparteilichen und überkonfessionellen Vereins Fairtrade Österreich. Ziel ist, den fairen Handel mit den Ländern des Südens zu fördern. Fairtrade betreibt selbst keinen Handel mit Produkten, sondern vergibt Fairtrade-Gütesiegel für zertifizierte Produkte, die den internationalen Fairtrade-Standards entsprechen. Von den Vorteilen des fairen Handels profitieren mehr als 1,2 Millionen Kleinbauern und Arbeiter in 66 Ländern.

Das Produkt-Sortiment mit Fairtrade-Gütesiegel ist umfangreich.

Das erste Produkt mit Fairtrade-Gütesiegel in Österreich war 1993 Kaffee. „Mittlerweile gibt es 750 verschiedene Produkte mit dem Fairtrade-Gütesiegel, die in 5000 Verkaufsstellen in Österreich angeboten werden.
Die Hauptumsatzträger sind die Banane als Nummer eins, gefolgt von Kaffee, Schokolade, Rosen und Fruchtsäfte. Im Jahr 2011 ist in Österreich ein Umsatz von 100 Millionen Euro erwirtschaftet worden“, so Hartwig Kirner, Geschäftsführer von Fairtrade-Österreich. Der Verein ist Teil eines internationalen Netzwerkes von weltweit 19 Gütesiegelinitiativen, die den fairen Handel fördern. „Österreich ist unter den weltweit Top-fünf-Märkten beim Prokopfverbrauch mit Fairtrade-Produkten. Für ein kleines Land ist in Österreich schon sehr viel bewegt worden. Das freut uns natürlich“, so Kirner.

IN KÜRZE

Der „Mehrwert“ religiöser Erziehung

Kinder auf die Spur zu Gott zu führen und ihnen die Geheimnisse des Lebens näherzubringen ist für Eltern eine wichtige Aufgabe und eine Herausforderung zugleich. Dies gilt umso mehr, als ein religiöses Leben in unserer Gesellschaft nicht mehr alltäglich ist.

Ziele. „Ein großes Ziel liebevoller religiöser Erziehung liegt darin, seinem Kind sagen zu können: Wir wollen dich stark machen, damit du einfühlsam und rücksichtsvoll durchs Leben gehen kannst; damit du aber auch selbstbewusst wirst, nicht jedem Rattenfänger nachläufst und wichtige Regeln kennst und beachtest.“ Albert Biesinger geht es in seinem Buch „Kinder nicht um Gott betrügen“ nicht darum, Kinder für ein späteres kirchliches Engagement zu gewinnen oder sie zu einem bestimmten Glauben zu überreden. Vielmehr steht die Freiheit des Einzelnen im Mittelpunkt.

Hindernisse. „Welche Erfahrungen habe ich in meiner eigenen Kindheit mit der Religion gemacht?“ – Die Frage nach dem eigenen Glauben, sich selbst etwa nicht (mehr) in der Religion verwurzelt zu sehen oder negative Erfahrungen gemacht zu haben, hindert vielleicht so manche Eltern, ihre Kinder religiös zu erziehen.

Wege. Wertorientierung und Rituale spielen für Kinder eine sehr wichtige Rolle. Vorgelebte Hilfsbereitschaft, Solidarität oder Versöhnung vermitteln Religiosität ebenso wie Gebete, Rituale im Jahreskreis oder Messbesuche.

Kinder nicht um Gott betrügen, Warum religiöse Erziehung so wichtig ist. Albert Biesinger, Herder 2012, ISBN 978-3-451-32614-1, Preis 14,99 Euro.

Auf die Gesundheit achtet, wer eigene Grenzen wahrnimmt und kürzer tritt

Morgen ist auch noch ein Tag

Oft sind Überbelastung und Dauerstress der Auslöser für körperliche Beschwerden. Zum Loslassen und Langsamerwerden ist es hilfreich, sich die Fülle der täglichen Arbeiten einmal bewusst zu machen und mit sich selbst zufrieden zu sein.

Die 43-jährige Frau Z. leidet an unerklärbaren körperlichen Beschwerden. Sie schildert Symptome wie Schwindel, Beinkribbeln, Sehstörungen, Einschlafgefühl in Armen und Beinen oder auch, dass ihr Gehirn sich wie „ein Schwamm“ anfühlt. Außerdem beschreibt sie, dass ihr sehr rasch alles zu laut und zu grell wird und dass sie von ihrer Umgebung schnell genervt ist.
Frau Z. lebt seit sieben Jahren in einer Partnerschaft. Im gemeinsamen Familienhaushalt versorgt sie die 18-jährige Tochter und den 17-jährigen Sohn aus der ersten Ehe sowie den viereinhalbjährigen Sohn aus der aktuellen Partnerschaft.

Der Körper sendet Signale, wenn der psychische Druck zu groß wird. WALDHÄUSL

Suche nach Ursachen. Bei Klient/innen mit körperlichen Symptomen ist der erste Schritt nachzufragen, ob eine medizinische Abklärung stattgefunden hat. Frau Z. war bereits beim Arzt, dieser konnte aber keinen medizinischen Befund für ihre Beschwerden feststellen. Also beginnen wir gemeinsam nach anderen Auslösern zu suchen.

Alltag ist durchgeplant. Zunächst werden Schlafgewohnheiten und Schlafqualität analysiert, um bereits merkbare Auswirkungen der Belastung zu erkennen und auch Erholungsphasen zu identifizieren. Frau Z. beschreibt einen sehr unruhigen Schlaf. Zudem macht sie sich über alle möglichen Dinge Gedanken, sobald sie erwacht. Dies sind erste, deutliche Zeichen für Überforderung und fehlende Entspannung.
Im nächsten Schritt befassen wir uns mit der Alltagsgestaltung. Dabei zeigte sich schnell, dass die Klientin sich selbst stark unter Druck setzt: Ihre Aufgaben sind zahlreich und ihre Anforderungen hoch. Sie sieht sich allein für den Haushalt verantwortlich und erlebt keinerlei Unterstützung von Seiten des Lebensgefährten oder ihrer Kinder. Der Alltag von Frau Z. ist von morgens bis abends durchgeplant. Dennoch glaubt sie, die Arbeit nie zu Ende zu führen und sie nicht zu ihrer eigenen oder anderer Zufriedenheit zu erledigen.

Eigene Arbeit schätzen lernen. Da Frau Z. ständig wiederholt, dass sie ohnehin nicht viel leistet und andere noch mehr erledigen als sie, haben wir gemeinsam die Tätigkeiten ihres Arbeitstages aufgeschrieben und damit visualisiert. Dem haben wir ihre Pausen gegenüber gestellt sowie Freizeitaktivitäten, die sie inzwischen aufgegeben hat.
Trotz des augenscheinlichen Ungleichgewichts hatte Frau Z. Schwierigkeiten, die Fülle in ihrem Alltag zu erkennen und für sich selber Möglichkeiten zu entwickeln, Arbeiten zu verschieben oder auch Familienmitglieder in die Pflicht zu nehmen. Für ihre körperlichen Symptome wollte sie weiterhin lieber einen medizinischen Befund als zu erkennen, dass der Körper ihr deutliche Signale gibt: Sie muss langsamer werden und sich mehr Entspannung gönnen.

Gleichgewicht ist notwendig. In einer Gesellschaft, in der Höchstleistung ein Anspruch an jeden Menschen ist, ist die eigentliche Herausforderung weniger die Erledigung der Arbeit an sich als vielmehr die Fähigkeit, auf sich selber zu hören und sich zu erlauben, der Seele und dem Körper etwas Gutes zu tun. Dabei ist es vor allem bei Tätigkeiten im eigenen Haushalt wichtig, nach „Dienstschluss“ den Arbeitsplatz und die damit verbundenen Aufgaben hinter sich zu lassen, um die restliche Zeit mit freudvollen Freizeitaktivitäten zu verbringen. Denn auch hier sollte der Gedanke Erleichterung bringen: „Morgen ist auch noch ein Tag.“

BERATUNG

MAG. DR. VERONIKA BURTSCHER-KIENE
EHE- UND FAMILIENZENTRUM FELDKIRCH
beratung@kirchenzeitung.at

▶ **Bei Fragen,** Problemen ... wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Abschluss der Jungschar-Gruppenleiter/innen-Schulung

Jugendliche erhalten Zeugnis

An 41 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 20 Jahren wurde durch die Katholische Jugend und Jungschar das Zertifikat für die Leitung von Kinder- und Jugendgruppen überreicht.

Die Begeisterung war deutlich spürbar. NUSSBAUMER

Die Begeisterung der Teilnehmer/innen war deutlich spürbar. Mit höchster Motivation waren sie an allen drei Schulungswochenenden dabei. Die Inhalte der dreiteiligen Gruppenleiter/innenschulung erstreckten sich dabei vom spielerischen Lernen bis hin zur didaktischen Aufarbeitung von Themen wie Konflikte, Glaube und Ängsten. Raphael Latzer, Vorsitzender des Vereins Katholische Jugend und Jungschar, zeigte sich hocherfreut über das freiwillige Engagement junger Menschen. Sie bilden die Basis für eine erfolgreiche Arbeit der KJ und Jungschar. Es ist wichtig den Jugendlichen das notwendige Handwerkzeug mitzugeben, um Werte und Ideen kindgerecht zu vermitteln. Dazu Jugend- und Jungscharseelsorger Dominik Toplek: „Mir ist wichtig, dass die Gruppenleiter/innen über den eigenen Glauben nachdenken. Ich ermutige sie in ihrem Engagement spielerisch und kreativ den Glauben wahrzunehmen, über ihn zu reden und schließlich auch zu feiern.“ CORINNA PETER

ABENTEUER GOTTES GLAUBE

mit Pater Georg Sporschill

Ab 14. Februar im

Katholische Kirche Vorarlberg KirchenBlatt

Einsenden an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

JA ☐ ich möchte die Serie **ABENTEUER GOTTESGLAUBE** lesen und erhalte das KirchenBlatt ab 14. Februar 7 Wochen lang um 5 Euro.
Danach endet das Abo automatisch.

☐ ich bestelle ein Jahresabo des KirchenBlattes um derzeit 38,50 Euro.

☐ Als Prämie erhalte ich das Buch „Jerusalemer Nachtgespräche“ von Georg Sporschill und Carlo M. Martini.

☐ Ich gebe meine Prämie in Form von Brennholz für 2 Wochen an das Sozialprojekt von Pater Sporschill in Siebenbürgen weiter.

Mein Abo beginnt mit der nächstfolgenden Ausgabe für mindestens ein Jahr. Danach kann ich mein Abo schriftlich mit 14-tägiger Frist zum 30. 6. oder 31. 12. kündigen.

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Meine Daten werden vom KirchenBlatt vertraulich behandelt und nicht an Dritte übermittelt. Ich bin einverstanden, dass mich die Zeitung kontaktiert, um mir Gelegenheit zum regelmäßigen Bezug des KirchenBlattes zu geben.

Kupon einsenden oder faxen: 05522 / 34856
Bestell-Telefon 0800 / 800 280

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

entgeltliche Einschaltung

Die Heilige im Frag

Edith Stein, oder Teresia Benedicta a Cruce, wie sie mit Ordensnamen hieß, war vieles: Jüdin, Atheistin, Christin, Philosophin, Karmelitin und Märtyrerin. Am 1. Mai 1987 wurde sie selig und am 11. Oktober 1998 heilig gesprochen. Sie hinterließ ein einzigartiges Lebens- und Glaubenszeugnis, welches von der Regisseurin Márta Mészáros in 97 Minuten auf Film gebannt wurde. Der Titel: „Die siebte Kammer / Die Jüdin - Edith Stein".

URSULA RAPP

Edith Stein wurde 1998 heilig gesprochen. Sie, die Jüdin, Atheistin, Katholikin, Karmelitin und Märtyrerin. Sie war Philosophin, Lehrerin, politisch Engagierte und Hellsehende, Wissenschaftlerin und Mystikerin. Kein Wunder, dass so viele über sie ins Schwärmen kommen - was zugegebenermaßen den Zugang zu ihrer Person nicht immer erleichtert. Dass sie als von Nazis ermordete Jüdin heilig gesprochen wurde, mag als katholische Vereinnahmung des jüdischen Leidens erscheinen. Deshalb ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass sie sich bis zu ihrem Tod als Jüdin verstand und in dieser und ihrer christlichen Identität bewusst in diesen Tod ging. Vielleicht ist die Heiligsprechung auch eine Anerkennung dieses Weges, der nicht im Entweder-Oder liegt, sondern in einer tief und authentisch gelebten Suche, die eben einen einzigartigen Weg ergibt.

Sie gewöhnt sich das Beten ab. Prägend für Edith Stein ist die so ehrliche Suche nach Wahrheit: Als Kind ist sie unheimlich sensibel, reagiert auf Dinge, die sie erschrecken mit Fieberanfällen und findet für ihre Erschütterungen – z. B. über Todesfälle – keine Antwort. Mit 14 Jahren beschließt sie, Atheistin zu werden und gewöhnt sich das Beten ab. Sie studiert Philosophie, Psychologie, Germanistik und Geschichte, immer auf der Suche nach Wahrheit, nach Unverfälschtem, und findet eine geistige Heimat in der Phänomenologie. Sie promoviert 1916, schreibt, ist intensiv politisch engagiert, verlässt die Uni, um in einem Lazarett zu helfen. Sie erkennt die Verantwortung der Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft und die Sorge der Gemeinschaft für das Wohl aller als politische Basis und vertritt einen radikalen Gleichheitsgedanken, der sie letztlich ganz stark für Frauen(wahl)rechte eintreten lässt.

Unsachliche Verblendung. Eines ihrer berühmtesten Zitate stammt aus einem späteren Vortrag in Salzburg (1930): „Daß Frauen imstande sind, andere Berufe als den der Gattin und Mutter auszuüben, das hat wohl auch nur unsachliche Verblendung bestreiten können … Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte … Keine Frau ist ja nur eine ‚Frau'; jede hat ihre individuelle Eigenart und Anlage so gut wie der Mann und in dieser Anlage die Befähigung zu dieser oder jener Berufstätigkeit, künstlerischer, wissenschaftlicher, technischer Art usw." (ESGA 13, S. 22)

Das ist die Wahrheit. Etwa im Alter von 20 Jahren lernt Edith Stein gläubige Menschen kennen, die Philosophie mit

Gedenktafel für Edith Stein auf dem Vorplatz der Abteikirche Beuron in Deutschland. ANDREAS PRAEFCKE / WIKICOMMONS

Die siebte Kammer Die Jüdin - Edith Stein

„Die siebte Kammer" heißt der Film über das Leben Edith Steins. Gedreht hat ihn die ungarische Regisseurin Marta Meszaros (geb. 1931). Kann man eine Heiligenbiografie ohne religiösen Kitsch drehen?

Es ist schwierig, religiöses Innenleben filmisch in eine Ästhetik zu bringen, die moderne Zuschauer/innen nicht die Augen verdrehen lässt. Der Regisseurin gelingt das relativ gut, weil sie das religiöse Erleben Edith Steins in seinen Widersprüchen und Abgründen zeigt, und nicht nur „schön", weil Edith Stein nicht nur fromm, sondern auch als kritische Denkerin und fröhliche Frau vorgestellt wird.

Der Film zeigt die inneren und äußeren Konflikte, denen sie ausgesetzt ist und stellt sie in intensiver Symbolik dar. Das Schwere ihres Weges wird getragen durch eine Ästhetik, in der die „fröhliche Gelassenheit" Edith Steins durchschimmert.

▶ **Do 14. Februar, 19.30 Uhr,** Filmvorführung, Kloster der Redemptoristinnen, Lauterach. Anschließend Gespräch mit Dr. Ursula Rapp und Dr. Hanno Loewy.

Maia Morgenstern (li.) als Edith Stein. FILMWERK.DE

ment

existenziellen, persönlichen Fragen verknüpfen. Sie erlebt, wie Menschen aus dem Glauben an die Auferstehung Jesu gerade auch im Wahnsinn des Ersten Weltkrieges Kraft und Lebensmut schöpfen. Sie macht erstmals die Erfahrung, nicht selbst die bestaunte und verehrte Denkerin zu sein, sondern bewundert ihrerseits die Tiefe, aus der religiöse Menschen leben. Im Sommer 1921, sie ist nun fast 30 Jahre alt, liest sie in einer einzigen Nacht die Autobiografie der hl. Teresia von Avila und schließt das Buch mit dem Satz: „Das ist die Wahrheit". Somit hat ihre Wahrheitssuche eine Richtung gefunden, der sie konsequent folgt. Sie lässt sich am 1.1. 1922 taufen und beginnt am 14.10. 1933 das Noviziat des Kölner Karmels, wo sie im April 1938 die ewigen Gelübde ablegt.

„Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte ... Keine Frau ist ja nur eine ‚Frau'; jede hat ihre individuelle Eigenart und Anlage so gut wie der Mann ..."

Komm, wir gehen für unser Volk. Ist sie nun Jüdin oder Christin oder Atheistin oder alles drei? Als Jüdin ist sie geboren und das blieb sie, wie sie nicht aufhörte zu betonen, Atheistin ist sie gegenüber einem oberflächlichen gleichgültigen Gewohnheitsglauben und Christin wurde sie, weil sie hier auf letzte Fragen Antwort fand. Sie sah alles menschliche, individuelle und kollektive Leid geborgen in der Hingabe Gottes am Kreuz. Nur im Kreuz kann das Leid, so groß es auch ist, verwandelt und geheilt werden und so auch selbst erlösen. Das kann sie natürlich nur als Opfer sagen. Aus dem Mund der (Mit)Schuldigen ist so etwas zynisch. Und nur so ist zu verstehen, was sie zu ihrer Schwester sagte, als die beiden von der SS abgeholt wurden: „Komm, wir gehen für unser Volk."

ZUR SACHE

Ausstellung: Auf Tuchfühlung mit Hunger und Armut

Öffnungszeiten:
13. Februar bis 1. April
Fr 16 bis 19 Uhr
Sa und So 14 bis 18 Uhr
Eintritt frei
Ort:
Alter Pfarrhof, Egerta 11, 9496 Balzers, T +423 384 01 40

Ausgestellt werden 14 Hungertücher des Hilfswerkes „Misereor" und des „Fastenopfer Schweiz" sowie Kopien der historischen Hungertücher aus Bendern und Balzers. Zeitgleich zur Ausstellung werden in der Mariahilf-Kapelle in Balzers Kopien der drei Fastentücher aus der ersten Hälfte des 18. Jh. gezeigt.

Begleitprogramm:

- Öffentliche Führung durch die Ausstellung.
So 24. Februar, 16 Uhr, Alter Pfarrhof Balzers.
- Die drei historischen Fastentücher aus Balzers. Führung mit Marukus Burgmeier.
So 3. März, 16 Uhr, Mariahilf-Kapelle, Balzers
- Öffentliche Führung durch die Ausstellung.
Sa 9. März, 14 Uhr, Alter Pfarrhof Balzers.
- Auf theologischer Tuchfühlung... Betrachtung ausgewählter Hungertücher mit Beat Vogt, Theologe.
So 17. März, 16 Uhr, Alter Pfarrhof Balzers
- Die Spargruppen in Madagaskar - ein Beispiel von gelingender Entwicklungshilfe. Thomas Schubiger, Fastenopfer Schweiz, und Christel Kaufmann, Katechetin, berichten von Madagaskar.
Di 19. März, 17 Uhr, Alter Pfarrhof Balzers.
- Das Fastentuch von Bendern. Führung zur Fastenzeit mit Nidija Felice.
Mi 20. März, 18 Uhr, Landesmuseum Liechtenstein, Vaduz
- Die drei historischen Fastentücher aus Balzers. Führung mit Marukus Burgmeier.
So 24. März, 16 Uhr, Mariahilf-Kapelle, Balzers.

Die Hungertücher-Ausstellung in Balzers (FL) geht alten und neueren Traditionen nach

Hunger in Bildern

Jede Zeit und Kultur hat ihren „Hunger". In den Hungertüchern wird er mit Formen und Farben eindrücklich vor Augen geführt. Eine bunte Sammlung solcher Tücher ist in der Fastenzeit im Alten Pfarrhof in Balzers zu sehen. Betrachtenswert.

PATRICIA BEGLE

Ursprünglich verhängten Hungertücher in der Fastenzeit den gesamten Altarraum. Abstinenz war angesagt - auch in Bezug auf das Altarssakrament. Das große Tuch spannte sich wie ein Vorhang vor das Geschehen. Herabgelassen wurde es erst in der Karwoche. Nämlich dann, wenn die passende Stelle aus der Passionsgeschichte gelesen wurde: „Der Vorhang (des Tempels) riss mitten durch." Das Hungertuch von Bendern gehört zu dieser Hungertuch-Tradition. Es stammt aus dem Jahre 1612 und zeigt Bilder der Heilsgeschichte - von der Erschaffung Adams bis zur Aufnahme Marias in den Himmel.

Historische Entwicklung. Später wurde die Sicht auf das Altarssakrament dann zunehmend wichtiger, sodass die Tücher auf die Seite wanderten und dort die Seiten- und Hochaltäre verhüllten. Auch aus dieser Tradition finden sich in Liechtenstein Hungertücher. Erhalten sind jene der Mariahilf-Kapelle in Balzers. Heuer hängen sie zum ersten Mal wieder dort.

Neubelebung. Das sind die Wurzeln der Tradition. Belebt wurde sie in den 1970er Jahren wieder vom Hilfswerk Misereor. Damals begann dieses, Künstler/innen zu beauftragen, ein Hunger- bzw. Fastentuch zu gestalten. Alle zwei Jahre wurde bis heute ein Tuch geschaffen, das vervielfältigt und damit Pfarren und Schulen zugänglich gemacht wurde.

Aus aller Welt. Die Künstler/innen stammen aus unterschiedlichen Kontinenten. So zeigen die Fastentücher nicht nur eine gestalterische Vielfalt sondern auch unterschiedliche Zugänge zu Passion - sowohl in theologischer als auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht. Die Fastentücher der vergangenen 35 Jahre erzählen von Leid und Leidenschaft, vom Einsatz für Gerechtigkeit und von der Hoffnung, die solchen Einsatz erst ermöglicht.

Solidarität. Für ein Mehr an Gerechtigkeit setzt sich auch die Stiftung „WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein" ein. Sie hat die Ausstellung gemeinsam mit dem Kulturzentrum Alter Pfarrhof Balzers organisiert. Damit will sie nicht nur die Tradition wachhalten, sondern auch zu Solidarität aufrufen. Die Ausstellung kann so ein Anstoß sein, die Fastentücher vermehrt in Kirchen und Schulen aufzuhängen und so zum Nachdenken anregen, woran Menschen weltweit hungern und was unser Beitrag sein kann, diesen zu stillen.

Seit 1976 verhüllen Hungertücher wieder die Sicht auf Gewohntes. Damit schärfen sie jenen „Sehsinn", der Dahinterliegendes wahrnimmt. Sie eröffnen so neue Sichtweisen auf Hunger - im Nahen und Fernen. BEGLE

Fenster und Türen öffnen. Sechs Impulse aus einem der zentralen Texte des II. Vatikanischen Konzils führen durch die Fastenzeit 2013.
PASTORALAMT / SPIRITUELLE WEGE

In der Welt von heute

Die Broschüre „fenster und türen öffnen" bietet Impulse, die sich anlässlich des Jahres des Glaubens am Konzilsdokument „Gaudium et spes" orientieren. In den KirchenBlatt-Ausgaben der kommenden Fastenzeit wird wöchentlich ein Wegimplus vorgestellt, mit Bild, Konzilszitat, Aktualisierung und Meditation. Zum Auftakt: ein spiritueller Faden durch das große Konzilsdokument.

DIETMAR STEINMAIR

„Das Evangelium zu bezeugen, zu verkündigen und zu leben, um so dem Heil aller Geschöpfe zu dienen", so beschreibt der Innsbrucker Dogmatiker Univ.-Prof. Roman Siebenrock in der Broschüre den Sinn der Kirche. Siebenrock hat einen spirituellen Faden durch das Konzilsdokument „Gaudium et spes" gelegt. Die Kirche darf als das „universale Sakrament des Heils" bezeichnet werden, so Siebenrock. Sie sei Mittel und Werkzeug der Vereinigung sowohl der Menschen mit Gott als auch der Menschen untereinander. (Wegimplus Nr. 6) „Daher ist sie keine Kirche neben der Welt oder gegen die Welt, sondern in und mit der Welt. Sie ist so tief eingepflanzt in sie, wie Gott sich selbst der Welt geschenkt hat", schreibt Siebenrock. Wer Gott kennen lernen will, darf sich an der Kirche orientieren.

Hörer/innen des Wortes. Doch wer soll sich hier orientieren? Siebenrock: „Der Mensch. Die Bibel schenkt uns eine Vision von der menschlichen Person. Sie ist Bild und Abbild Gottes, im Bund mit ihm, von ihm so sehr geliebt, dass er seinen Sohn dahingab. Deshalb ist die menschliche Person der bevorzugte Ort der Gegenwart Gottes, Hörerin seines Wortes." (Wegimplus Nr. 1). Und das schließt auch unaufgebbar mit ein: „Die Würde des Menschen besteht darin, ein Geschöpf mit anderen Geschöpfen zu sein, nicht Schrecken für andere", so Siebenrock. (Wegimplus Nr. 5)

Zeichen der Zeit. Es geht ums Jetzt, um das, was Gott uns heute sagt (Wegimpuls Nr. 2): „Der Kirche obliegt die Pflicht, allzeit nach den Zeichen der Zeit zu forschen. Mit einer Mystik der offenen Augen nehmen die Glaubenden mit klarem Verstand und aufrichtigem Herzen die eigene Zeit wahr: ihre Gefahren und Triumphe, die Menschen, wie sie sind, die systemischen Mächte, wie sie sich entfalten."

Freude und Hoffnung. Für Siebenrock verbindet sich diese Mystik der offenen Augen mit einer radikalen Mystik der Menschwerdung Jesu Christi. Sie verbindet alle Menschen und Geschöpfe miteinander: „Deshalb bewegen Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen auch die Glaubenden, doch nicht ohne Unterscheidung." (Wegimplus Nr. 4).

Mit-Schöpfung. Der Mensch ist Krone und Plage der Schöpfung zugleich, Gestalter und Zerstörer, Mitwirkender und Bedrohender. Die Scheidung zwischen Gut und Böse, zwischen Krone und Plage läuft immer mitten durch den Menschen hindurch. Siebenrock schreibt: „Deshalb ist das Ringen um das rechte Tun, die Überwindung von Sünde und Finsternis eine bleibende Aufgabe, die wir nicht bewältigen, wenn wir andere zu Sündenböcken stempeln. Solches Ringen findet immer zuerst in unserem eigenen Herzen statt." (Wegimpuls Nr. 3)

Halt amol. Die kommende Fastenzeit bietet viele Möglichkeiten, einzuhalten, den Lauf der Dinge zu unterbrechen, Fenster und Türen zu öffnen.

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

17. 2. bis 23. 2. 2013

SONNTAG, 17. FEBRUAR

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)
Aus Fulda, mit Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler u. Pfarrer Fried-Wilhelm Kohl. **ZDF**

10.00 Uhr: Eröffnungsgottesdienst zur Fastenaktion von Misereor 2013 (Religion)
Aus Aachen, mit Pfarrer Pirmin Spiegel und Bischof Heinrich Mussinghoff. **ARD**

12.00 Uhr: Orientierung (Religion)
Das Religionsmagazin steht ganz im Zeichen des Rücktritts von Papst Benedikt XVI. (Wh 17.30, ORF III). **ORF 2**

20.15 Uhr: Gandhi
(Spielfilm, GB/IND 1982)
Mit Ben Kingsley, Candice Bergen, Edward Fox u.a.– Regie: Richard Attenborough – Vielfach ausgezeichnete, monumentale Filmbiografie über den großen indischen Politiker Mahatma Gandhi. **arte**

MONTAG, 18. FEBRUAR

18.25 Uhr: Khasi – Im Land der Frauen (Dokumentation)
Im indischen Bundesstaat Meghalaya hat sich beim Volksstamm der Khasi eine der letzten matriarchalen Gesellschaften erhalten. Hier richtet sich die Erbfolge immer nach der weiblichen Linie. **arte**

20.15 Uhr: Kirschblüten – Hanami
(Spielfilm, D 2008)
Mit Elmar Wepper, Hannelore Elsner u.a. – Regie: Doris Dorrie – Ein subtiler Film über die Frage des Umgangs

ZDF/WILLI WEBER

Mo., 18.2., 21.00 Uhr: Aufgetischt & abgespeist (Themenwoche)
Gibt es einen Schutz vor ungesunden Lebensmitteln? Sind Bioprodukte Garantien für gesunde Ernährung? Die Themenwoche wirft einen ausgiebigen Blick auf unsere Teller, in unsere Kühlschränke und in die Lebensmittelmärkte. Den Auftakt macht die Dokumentation „Wie gut ist Billig-Bio?". **3sat**

miteinander und das Verhältnis zwischen den Generationen. **arte**

DIENSTAG, 19. FEBRUAR

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Essen ohne Tiere": Der Film begleitet Menschen, die auf tierische Produkte verzichten (Wh Mi 20.15 + 0.25 Uhr/Wh Do 16.05 Uhr, ORF III). // (23.05 Uhr) „Die Farm der Tiere": Laut Wissenschafter gibt es im Tierreich Fähigkeiten, die man dem ‚Denken' gleichsetzen kann (Wh Mi 20.50 + 1.00 Uhr, ORF III/ Wh Do 11.55 Uhr, ORF 2 + 16.40 Uhr, ORF III). **ORF 2**

MITTWOCH, 20. FEBRUAR

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Fasten mit Leib und Seele – Von Aschermittwoch bis Ostern (Religion). **BR**

21.40 Uhr: Cleveland versus Wall Street (Dokumentarfilm)
Semidokumentarischer, spannungsreicher „Gerichtsfilm" um die Frage, wer für die Wirtschaftskrise 2008 verantwortlich zeichnet. **arte**

DONNERSTAG, 21. FEBRUAR

19.08 Uhr: Ruanda, Land der Frauen (Dokumentation)
Vor 15 Jahren war Ruanda Schauplatz eines der furchtbarsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Heute ist das Land Vorbild für Afrika und das ist vor allem das Werk der Frauen. **ORF III**

22.40 Uhr: Wasser: Die Quelle des Lebens (Dokumention)
Der preisgekrönte Film erforscht unser sich veränderndes Verhältnis zum Element Wasser, während es ein immer knapperes Gut wird, und nimmt uns mit auf eine Reise rund um den Globus. **ServusTV**

FREITAG, 22. FEBRUAR

12.30 Uhr: Essen als Sucht: Wenn das Leben nicht satt macht (Religion)
Die Autorinnen begleiten zwei Menschen bei ihrem Versuch, den lebenslangen Kampf gegen ihr Übergewicht doch noch zu gewinnen. **3sat**

SAMSTAG, 23. FEBRUAR

20.15 Uhr: Das weiße Band
(Spielfilm, A/D/F/I 2009)
Mit Leonie Benesch, Josef Bierbichler u.a. – Regie: Michael Haneke – Mehrfach preisgekröntes, visuell und inszenatorisch bestechendes Drama. **ORF 2**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Lotterien-Tag im Technischen Museum Wien

Wer mit einem Wettschein oder Los der Österreichischen Lotterien am Freitag, dem 22. Februar, ins Technische Museum Wien kommt, hat freien Eintritt. Denn an diesem Tag gibt es wieder einen „Lotterien-Tag". Dabei kann auch die aktuelle Sonderausstellung „Roboter" besichtigt werden.
„Wir als Österreichische Lotterien unterstützen die Sonderausstellung Roboter, weil hier die geschichtliche Entwicklung von Robotern, ihr alltäglicher Einsatz, die Beziehung zwischen Mensch und Maschine sowie Emotionen und Utopien unter die Lupe genommen und hervorragend visualisiert werden", erklärt Mag. Bettina Glatz-Kremsner, Vorstandsdirektorin der Österreichischen Lotterien.
Es werden zwei Führungen durch die Sonderausstellung „Roboter" angeboten. Diese sind für 10.30 Uhr und 16 Uhr geplant. Der Wettschein bzw. das Los muss nicht aus einer aktuellen Runde bzw. Serie sein.

▲

radiophon

PRIVAT

Dr. Markus Plöbst
Stadtpfarrer und Hochschulseelsorger, Leoben

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Ausgehend von Prediger Kohelet, der sehr markant einfordert, die gegebenen Zeiten einzuhalten, habe ich mich mit der Fastenzeit beschäftigt und möchte in den Sendungen die Zuhörer ermutigen, die Fastenzeit für sich zu nützen. **ÖR**

Zwischenruf ... von Gisela Ebmer (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a. Bibelkommentar zu „Die Versuchung Jesu" (Lk 4,1-13). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. „Harter Geist, weiches Herz" – Eine Erinnerung an zwei Widerständige: Hans und Sophie Scholl. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Vaterbild, Trauerweg und Neuanfang" – Der Blick zurück, der Blick nach vorn in Kunst und Leben. Von Julya Rabinowich. Mo–Sa 6.56, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis. Mi 16.00, **Ö1**

Tao – Religionen der Welt. „Von tanzenden Toten und himmlischen Christen" – Religionen in Westafrika. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Täglich.

7.30 Lat. Messe **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: 5885, 7250, 9645 kHz) **16.00** Treffpunkt Weltkirche **20.20** Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20): (So) Aktenzeichen: Mechtild von Hackeborn; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di/Sa) Die Fastenexerzitien; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin (Die deutschsprachigen Sendungen um 16.00 Uhr und 20.20 Uhr können nur über Satellit empfangen werden.)

PFARRE

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus der Pfarre St. Veit im Jauntal/ St. Primus, Ktn. – Am 1. Fastensonntag feiert Mag. Hanzej Rosenzopf mit seiner Gemeinde den zweisprachigen Gottesdienst, den Kirchenchor und Jugendchor musikalisch begleiten. **ÖR**

TERMINE

▶ **Fastenmesse** mit Fastenpredigt **Fr 15. Februar, 19 Uhr,** Kapuzinerkirche, Bregenz.

▶ **Fastengottesdienst.** Jeden Donnerstag, ab 18 Uhr stille Anbetung, 19 Uhr Fastengottesdienst mit Predigt mit Chören aus Bludenz. **Do 21. Februar, 19 Uhr,** Franziskanerkirche, Bludenz.

▶ **Vortrag** „Hey Gott, vielleicht bist du ja ganz anders als ...? Über Jugendliche im Spannungsfeld von Kirche/Glaube/Religion und Gesellschaft. Mit Hannerose Koch-Holzer. Kosten: € 7,- / KAB-Mitglieder: € 6,- Anmeldung: T 05523/53147, E kab@kab-vorarlberg.at **Do 21. Februar, 19.30 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Bibel erleben.** Besinnungstag zum Beginn der Fastenzeit mit der Gemeinschaft Ubi Caritas. Anmeldung: T 05572 24942 **So 24. Februar, 9 bis 17.15 Uhr,** Riedbrunnenstrasse 4, Dornbirn.

KLEINANZEIGEN

AMANN IMMOBILIEN

***Bevor* Sie ihre Immobilie verkaufen:** Nutzen Sie unsere kostenlose Erstberatung! Gerne bewerten und verkaufen wir Ihre Immobilie. **www.amann-immobilien.com Tel. 0664 3120205**

FA REART

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass. Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk Web: www.reart.eu

PFARRE PÖTZLEINSDORF

Wohnung (75 m2) im Pfarrhaus Pötzleinsdorf an Studierende in Wien zu vermieten. Infos: pfarre@poetzleinsdorf.at

Fastenpredigten in der Basilika Rankweil

Wer glaubt, wird selig

Mit Sprichworten bringen es die Fastenprediger der Basilika Rankweil ab dem 17. Februar auf den Punkt. Und dass wer glaubt, selig wird, ist nur eines davon.

Sechs Fastenpredigten finden in der Basilika Rankweil statt. STEINMAIR

„2012 und 2013 begehen wir in der katholischen Kirche das ‚Jahr des Glaubens', das uns auffordert, über unseren Glauben nachzudenken, ihn ganz neu zu entdecken und ihn selbstbewusst ins Gespräch zu bringen", erklärt Wallfahrtsseelsorger Dr. Walter Juen. Einen neuen Zugang liefern die Fastenpredigten, die heuer Sprichworte und Sinnsprüche zum Anlass nehmen, um den Glauben neu zu entdecken. Den Anfang machen Walter Juen mit einer Predigt zu „Der Glaube versetzt Berge" und Thomas Felder, Pfarrer Feldkirch-Gisingen mit „Wer glaubt wird selig". www.basilika-rankweil.at

▶ **So 17. Februar, 18 Uhr,** Walter H. Juen, Basilika Rankweil.

▶ **So 24. Februar, 18 Uhr,** Thomas Felder, Basilika Rankweil.

TIPPS DER REDAKTION

MARIASTERN-GWIGGEN

▶ **Exerzitien für Männer in der Fastenzeit** zum Thema „Die Gleichnisse Jesu damals und heute" mit Pater Gerald Hanke CSsR. Kosten: € 152,- Kursbeitrag, inkl. Vollpension. Anmeldung: Reinhard Marte, T 05576 77151 oder M 0650 3975310 **Do 14. März, 17.30 bis So 17. März, 14 Uhr,** Kloster Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

DAN QUEIROZ / FLICKR.COM

▶ **Lobt Gott mit Tanz.** Beten mit Leib und Seele mit Sr. M. Gratia. **So 17. Februar, 19.30 Uhr,** Kloster Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

▶ **Bibel- und Gebetsrunde.** www.mariastern-gwiggen.at **Do 21. Februar, 15 bis 16.15 Uhr,** Gruppenraum, Eingang Gästetrakt, Kloster Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

Der Würde verpflichtet.
Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems

Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
Termin auf Anfrage:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Werkausstellung „kab & kreativ".** mit Vorstellung des interessanten Frühjahrs-Kursangebots. **Sa 23. Februar, 9.30 bis 15 Uhr,** Haus der Generationen, Götzis.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6. E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK Auflagenkontrolle

… der Beliebigkeit entkommen –
Entscheidungen treffen: bewusst leben.

AKTION VERZICHT

Katholische Jugend und Jungschar · Familien feiern Kirchenjahr · Suchtprophylaxe Supro · Vorarlberger Familienverband · sozialfonds Vorarlberg · Caritas

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

NAMENSTAG

BÖSCH

Simone Bösch (Lustenau), Schülerin, 12 Jahre, „Gott hat erhört"

Ich freue mich auf ... mein Lieblingspferd „Edda" und auf das „Spring-Training", das ich lustig finde.

Beten bedeutet mir ... daheim bete ich nicht sonderlich oft.

Spass macht mir ... das Ministrieren in Fussach, wir Ministrant/innen verstehen uns gut.

Anstrengend finde ich ... „Mathe" - das ist nicht gerade mein Lieblingsfach.

Traurig machen mich ... als Vegetarierin Berichte über Massentierhaltung und Tierversuche. Und wenn Menschen lieblos mit Tieren umgehen.

Manchmal träume ich von ... von einem eigenen „Springpferd", mit dem ich an Turnieren teilnehmen kann.

Der hl. Simon, der „Bruder des Herrn", ein Sohn des Kleopas, der ein Bruder des Nährvaters Josef war. Simon übernahm an Ostern 62 die Leitung der Kirche von Jerusalem. A. HEINZLE

Namenstagskalender

▶14.2. Valentin
▶15.2. Siegfried ▶16.2. Juliana
▶17.2. Benignus
▶18.2. Simeon L Lev 19,1-2.11-18 E Mt 25,31-46
▶19.2. Bonifatius ▶20.2. Leo

HUMOR

Der Professor liest seinem Kollegen entsetzt folgende Schlagzeile vor: „Benedikt XVI. hat bei seinen Jesus-Büchern aus der Bibel abgeschrieben. Ratzinger verliert den Papst-Titel!"

KOPF DER WOCHE: MAG. GUDRUN DANTER, ARGE WELTLÄDEN

Sie folgt einer „Lebensspur"

Seit 20 Jahren gibt es „Fair Trade" Österreich. Wichtige Pioniere des fairen Handels waren die Weltläden. Im Herbst 2012 wurde Gudrun Danter zur neuen Geschäftsführerin der Arge Weltläden bestellt.

HANS BAUMGARTNER

Ihre ersten direkten Begegnungen mit Menschen aus der damals noch so genannten „Dritten Welt" hatte Gudrun Danter bereits als Schülerin. Am landwirtschaftlichen Bildungszentrum Winklhof in der Nähe von Salzburg hatte ihr Vater einen der ersten modernen Bauernmärkte gegründet. „Hans Eder von der Entwicklungsorganisation ‚InterSol' hat sich für Bio-Landwirtschaft und Direktvermarktung sehr interessiert und hat immer wieder Leute aus seinen Partnerorganisationen in Lateinamerika zu uns geschickt." Dadurch wurde ihr Interesse an den Menschen dieser Länder geweckt. Es war daher naheliegend, dass sie während ihres Studiums (Politik- und Kommunikationswissenschaften) einen Lateinamerika-Kurs belegte. Erste Aufenthalte in Südamerika folgten.

WELTLADEN/NAGL

„Glaube und Solidarität gehören zusammen. Das ist für mich keine Theorie, sondern eine innere Gewissheit: Es lohnt sich." MAG. GUDRUN DANTER

Vorbild. Als Mitarbeiterin von „InterSol" betreute Gudrun Danter dann über Monate ein Projekt im Hochland von Bolivien, das sie mit der unvorstellbar harten Lebensrealität von Steineklopferinnen und Minenarbeiter/-innen am „Cerro Rico" konfrontierte. In Indien lernte sie bei einem weiteren Projekt ein Mutter-Kind-Haus kennen, in dem das interreligiöse Miteinander wirklich gelebt wurde. „Das hat mich tief beeindruckt", sagt Gudrun Danter. Auch für sie ist ihr Glaube ein „innerer Antrieb, die Begegnung mit Menschen zu suchen und miteinander und voneinander zu lernen, wie man ein Stück dieser Welt besser gestalten kann". Dabei seien ihr die Menschen in den armen Ländern ein Vorbild, weil sie sich trotz allem immer wieder hochzurappeln versuchen. Sie dabei zu unterstützen ist auch Aufgabe der Weltläden.

ZU GUTER LETZT

Alle Jahre wieder

Dienstagmorgen, kurz vor sieben Uhr. Die (lauten) Scheibenwischer, die beständig Schnee von der Windschutzscheibe fegen, zwingen mich, das Autoradio lauter zu schalten. Werbung. „Wenn er mich wirklich liebt, schenkt er mir Blumen von ....", lässt eine Frau ihre (Valentinstags)wünsche verlautbaren. Der Name der Blumendiscounterkette tut hier nichts zur Sache - es sei nur so viel verraten: Anscheinend sind die Blumen dieser Kette „so frisch, dass man sie noch wachsen hört".

Da muss man wahrscheinlich sehr gute Ohren haben. Und keinen lauten Scheibenwischer in der Nähe. Szenenwechsel. In einem Blumengeschäft, irgendwo in Vorarlberg, will ein junger Mann für seine Freundin Rosen besorgen. „Haben Sie auch Fairtrade-Rosen?", fragt er den Verkäufer. Dieser runzelt die Stirn und meint: „Die Sorte kenne ich noch gar nicht." Fairtrade scheint - trotz 20jährigen Bestehens - doch (noch) nicht jedem ein Begriff zu sein. Dennoch erfreuen sich fair gehandelte Produkte immer größerer Beliebtheit. Im Gegensatz zum Valentinstag. Laut einer Umfrage von Ebay ist dieser nämlich 35 Prozent von 500 Befragten egal. Wenn die restlichen Menschen jetzt noch zu Fairtrade-Produkten greifen, würde der kommerzielle Valentinstag ja fast wieder Sinn machen. SIMONE RINNER

Blumen mit viel Sinn . FAIRTRADE

s' Kirchamüsle

D'r Papscht goht in Pension. Er traut sich was, was sich manche Pfärrer net trauen. Ob er für dia jetzt zum Vorbild würd? A Pfarrer-Pensionierungswelle...? Denn wären mir jo total ohne Chefs! Wer hät denn s'Säga? Köchi? D'r Mesmer? Odr eppa s'Volk? Des wären denn jo chaotische Zuaständ! Odr demokratische?